Von Wahrheit und Irrtum

von Dr. Mathilde Ludendorff

Von

Wahrheit und Irrtum

Eine Sammlung von Aufsätzen

von

Dr. Mathilde Ludendorff

19 38

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. München

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen und der Verfilmung behält sich Ludendorffs Verlag, München, vor.

Printed in Germany

Kunst im Druck, Müller & Co., München

Inhalt

	erschienen in	Seite:
Zurück zur Urreligion?	H.Q. 33/34 : 5	5
Rasseerbgut, Religionen und Gotterkenntnis als Schöpfer des Rechts in der Zeiten Folge	H.Q. 35/36 : 21	16
Die Vorstellung von Gott	H.Q. 36/37 : 18	24
Gottidee oder Gotterkenntnis	H.Q. 35/36 : 12	33
Der Irrtum des Pantheismus und seiner Moral	H.Q. 32/33 : 1 u. 2	42
Wer peitscht in die Gottlosigkeit?	H.Q. 34/35 : 2	58
Was ist Wahrheit der Wissenschaft?	H.Q. 1931 : 9	62
Was unsere Gegner hoffen	H.Q. 34/35 : 21	73
Eine Antwort für viele	H.Q. 35/36 : 15	83
Lebenswille und Duldsamkeit	H.Q. 29/30 : 6	88
Der Siegeszug der Wahrheit	H.Q. 36/37 : 20	92
Die von den Christen „gottlos" genannte Deutsche Gotterkenntnis spricht:	Jw. 1932	102

Abkürzungen: H.Q. = „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"; Jw. = Jahrweiser; die Zahlen bedeuten Jahrgang und Folge.

Zurück zur Urreligion?

Einheit von Blut und Glauben, das heißt Übereinstimmung des dem Volke gegebenen Gottdeutens mit dem Rasseerbgut, das ist das Kampfziel unseres Freiheitkampfes all die Jahre hindurch gewesen und ist es weiter bis zur Erreichung unseres Zieles.

Niemand hat eingehender dieses Ziel begründet und es als die Lebensvoraussetzung eines Volkes nachgewiesen als wir. In dem Buch „Des Menschen Seele" habe ich in dem Abschnitt „Unterbewußtsein" die wissenschaftliche Unterlage für dieses Kampfziel gegeben. Ich habe gezeigt, wie im Unterbewußtsein der Menschenseelen nicht beliebiges Erbgut wiederholungbereit ruht, sondern gerade das Erberinnern an das Gotterleben jener Ahnen, die es in rasseschöpferischem Aufleuchten Gottes in ihrer Seele erlebten. Es erbte sich nach den gleichen Gesetzen dann von Geschlecht zu Geschlecht der gleichen Rasse ganz ebenso weiter, wie ein Erbinstinkt des Tieres, das im gottweisen Aufleuchten in einer Todesgefahr im Ahn eine Abwehrtat oder Tatenkette zuerst angewandt hatte und so die Todesgefahr bannte. Auch dieser Erbinstinkt ist einstmals zuerst geworden und hat sich dann im Erbgute weitervererbt von Geschlecht zu Geschlecht, so ist denn diese Vererbung des rasseschöpferischen Gotterlebens ein Vorgang, der auch im Tier- und Pflanzenleben sein Gegenstück hat, das von der Wissenschaft längst erwiesen ist.

Dieses Gotterleben, das im Unterbewußtsein im Erbgute von allen kommenden Geschlechtern weitergetragen wird,

hat den tiefen Sinn, die Gotterhaltung in der einzelnen Seele und im Volke zu sichern. Da aber nur die Vielgestaltigkeit der Völker die Vielgestaltigkeit des Gotterlebens auf Erden und das tiefsinnige Ineinanderweben der Kulturen sicherstellt, so ist nicht nur die Gotterhaltung in einem Volke, sondern gerade die Erhaltung der Eigenart des Gotterlebens, das einem bestimmten Volke eigentümlich ist, von Bedeutung.

Die Erhaltung dieser Eigenart ist auf wunderbare Weise zwiefach in der Menschenseele gesichert, einmal und vor allem eben dadurch, daß sich das Gotterleben selbst in seinen Wesenszügen, aber auch die mit solchem Gotterleben innig verwobenen Charaktereigenschaften einer Rasse und ihrer Völker im Unterbewußtsein unwandelbar Jahrtausende hindurch vererben. Die zweite Sicherung der Eigenart des Gotterlebens in einem Volke ist jenes hochbedeutsame Gesetz, das ich in dem Buche „Des Menschen Seele" klarlegte und erwies. Das Erbgut im Unterbewußtsein kann nur dann am bewußten Erleben teilhaben, wenn ihm Verwandtes im Bewußtsein des Menschen erlebt wird. Nur dann, wenn also der im Volke gelehrte Gottglaube in allen seinen Wesenszügen dem ererbten rasseschöpferischen Gotterleben voll verwandt ist, nimmt das Rasseerbgut teil an dem Erleben. Hier weckt also nur Gleiches Gleiches. Was aber geschieht, wenn dies Erbgut geweckt wird und nun an dem Erleben im Bewußtsein teilnimmt?

Dann fühlt sich der Mensch „im Gemüte tief bewegt". Es ist ihm dann ganz anders zu Mute, als wenn Fremdlehren ihm gegeben werden, und er sich etwa durch künstliche Mittel der Selbsthypnose oder der Suggestivbehandlung in „ekstatische" Zustände versetzt oder in hypnotischen Halbschlaf wiegen läßt. In vollster, klarster Wachheit, begleitet

von tiefen Gemütsbewegungen, ist dies Gotterleben und lange, lange schwingt es, Gott in der Seele erhaltend, nach.

Jede Rasse trägt im Erbgute der Geschlechter auch Erbeigenschaften mit dem arteigenen Gotterleben innig verwoben als Erbgut in sich. Deshalb sieht jede Rasse und jedes Volk dieser Rasse auch andere Wege offen, die der Erbcharakter weit öffnet, um sich auf ihnen zu veredeln oder umzuschaffen. Jede Rasse und jedes Volk in dieser Rasse hat aber auch wieder andere Erbcharaktereigenschaften als „Erbschwäche", die ihm Gefahr werden auf diesem Heilsweg. Alle Heilswege der Völker sind daher so verschieden wie ihre Erbcharaktereigenschaften und wie ihr ererbtes Gotterleben. Deshalb taugt also eine Fremdlehre keinem Volke. Es wird in den Heilslehren dieser Fremdlehre vor Gefahren gewarnt, die für es gar nicht bestehen, und es werden ihm Hilfmittel gezeigt, die es gar nicht zu Gebote hat. Damit ist aber nur ein kleiner Teil der Gefahren einer Fremdlehre umrissen, das allerwesentlichste ist, daß der sinnvollen Art und Weise der Gotterhaltung in einem Volke durch die genannten Seelengesetze jede Wirkungmöglichkeit genommen wird. Es wird, bildlich gesprochen, der Nervenstrang, der zu diesem Erbgute führt, durchschnitten. Das Erbgut kann nicht mehr an dem Erleben im Bewußten teilnehmen, sofern dieses sich von der Fremdlehre gestalten läßt. Man raubt also einem Volke das religiöse Gemütserleben und stößt es dadurch in den Abgrund der Gottheuchelei und der Gottferne und dies ganz unbekümmert um den Wert oder Unwert der gebotenen Fremdreligion. Es mehren sich also in einem solchen Volk die Glaubensgleichgültigen, die Glaubensheuchler und die krampfhaft nur durch Suggestion und Hypnose scheinbar gläubig Erhaltenen. Es mehren sich die Gott-

abgestorbenen, die plappernden Toten. Ihr seelisches Leichengift aber ist wiederum schlimmste Fährnis für die Gotterhaltung im Volke. So wirkt denn alles in der gleichen schlimmen Richtung. Obwohl man es doch gut mit dem Volke meinte, ihm eine allerbeste Heilslehre und einen allerbesten Gottglauben sichern wollte, sieht man, wie unter den Händen solcher Seelsorge ein Volk für Gott abstirbt und aus unerfüllter Glaubenssehnsucht allein jedem Irrtum anheimfällt.

Wer diese Gesetze einmal klar erkannt hat, der kann nur den einen Rettungweg offen sehen, der da heißt: Heimkehr zum artgemäßen Gottglauben. So erscheint es denn nur zu begreiflich, und geht wahrlich nicht von den Schlechtesten, sondern den Ernstesten im Volk aus, jener dennoch so unsinnige Ruf:

„Zurück zur Urreligion".

Die Bilder, die in fernsten Jahrtausenden in den Felsen geritzt wurden, werden auf ihren religiösen Gehalt durchforscht, und nun ersehnt man wieder jene religiösen Urvorstellungen unserer Rasse: den Jahreswechselmythos, aus dem sie, die zuverlässige Gesetzmäßigkeit des Weltalls bestaunend, ihre Sicherheit schöpfte über ihr eigenes Schicksal und ihren Glauben an ihren Anteil an der Unsterblichkeit, ihren Glauben an sieghafte Überwindung im Kampf gegen das Böse, an die Weltwende aus Not und Leid, ihre Sicherheit im Glauben an immer wiederkehrende Jungkraft ihrer Götter.

Dieser Mythos der Vorzeit, so glauben die, welche dem Volke wieder artgemäßen Gottglauben schenken wollen, wird es retten von der Gottferne der Entwurzelung, von dem Unheil eines Fremdglaubens, von der wachsenden Zahl der plappernden Toten, nachdem das Volk vor allem auch

zur Innehaltung der Gesetze der Rassereinheit zurückgefunden hat.

Es mehren sich die Scharen derer, die zum Steinzeitmythos heimkehren möchten, sie ernennen sich den Frühlingsgott Baldur zum Christos, zum ewig wiederkehrenden Gottessohn, und schreiten so in ernster Liebe zum Volke Wege des Wahns.

Das Werk: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter, eine Philosophie der Geschichte", der zweite Teil des Dreiwerkes „Der Seele Wirken und Gestalten", ist eben vollendet, da mehren sich mir die Anzeichen, daß gerade ich wohl durch Nachweis jener oben genannten Gesetze vom Erbgut im Unterbewußtsein sogar noch geholfen habe, die Menschen auf ihrem Irrweg: „Zurück zur Urreligion!" zu bestärken. So möge denn in wenigen Worten ein grundlegender Unterschied der Rassen und ihrer Völker in bezug auf ihr Gotterleben erwähnt sein, die in diesem eben vollendeten Werke und in dem nachfolgenden eingehend behandelt sind oder werden.

In dem Werke „Selbstschöpfung" habe ich den unterschiedlichen Standort der unvollkommen geborenen Menschen bei ihrer Geburt bildhaft dargestellt, um ihn leichter begreiflich zu machen, und dabei auch dargetan, daß all die vielen unterschiedlichen Arten und Weisen des Gotterlebens in den Rassen und ihren Völkern sich in zwei große Gruppen sammeln lassen, da sie trotz ihrer Vielgestaltigkeit gewisse Wesenszüge gemeinsam haben. Das Bild, das ich bei jener Darstellung anwandte, war eine Berglehne, die an ihrer Fußsohle in einen Schacht einmündet, welcher tief unter die Erde hinabführt, einzelne Stollen quer in den Berghang aufweist, selbst aber in das Bodenlose hinabreicht. An diesem Berghange und in diesem Schachte nun

stehen die Menschen je nach ihrem Rasseerbgut und persönlichen Erbgute bei der Geburt und können in Selbstveredelung oder Selbstverkümmerung nun aufwärts oder abwärts wandern, wohin sie selbst wollen, oder endlich sie können irgendwann im Leben, den Boden unter den Füßen verlassend, sich endlich umschaffen zum Gottoten, zum Gottfeind oder zum Gottgeeinten.

An der Stelle, an der der Schacht an der Erdoberfläche mündet, beginnt die Berglehne und alles, was auf ihr von Geburt an steht, hat ein wesentlich anderes Gotterleben im Erbgute als jene, die unter der Talsohle geboren werden. Mag der dicht über der Talsohle Geborene einem dicht unter der Talsohle Geborenen auch so nahe stehen, daß er ihm die Hand reichen kann, so ist doch seine „Weltanschauung" eine grundsätzlich andere.

Dadurch, daß ich in dem Werke „Selbstschöpfung" nun nachwies, daß jede Art der Seelenwandlung und jede Art der Selbstschöpfung jedem Menschen, möge er welcher Rasse angehören, wie er nur will, möglich ist, habe ich dem gottfernen und völkermordenden Rassedünkel die Unterlagen genommen. Nannte ich auch die im Lichte Geborenen die Edelrassen, und die im Schachte Geborenen die Niederrassen, so zeigte ich doch eingehend, daß die einzelnen Menschen dieser Rassen sich nur durch die Art der Seelengefahren, denen sie durch ihre Erbeigenart unterworfen sind, unterscheiden; niemals aber die einzelnen Menschen der einen Rasse nun an sich die anderen an sittlichen Werten in jedem Falle überragen. Sie müssen sich selbst erst schaffen trotz allem Erbgut, denn jede der Erbeigenschaften und auch ihr ererbtes Gotterleben können im Bewußtsein von ihnen nun verzerrt oder verklärt werden. Dies kurz vorangestellt, wird nun auch begreiflich machen, daß jeder ererbte Gott-

glaube, sei er nun schacht- oder lichtgeboren, seine ganz besonderen Gefahren hat, in unterschiedlichen Irrwahn locken kann.

Wie es in der rasseschöpferischen Stunde in einer Rasse dazu kam, daß sie der einen Gruppe, in der anderen, daß sie der anderen angehörte, das habe ich in dem genannten Werke dargetan. Hier kann ich nur soviel hersetzen, als es zu unserer Frage heute wichtig ist.

Die Schachtreligion ist geboren aus einem überwiegenden und erdrückenden Erkennen der eingeborenen menschlichen Unvollkommenheit gepaart mit der Angst über die Folgen derselben dem vollkommenen Göttlichen gegenüber. Es ergibt sich daraus das starke Erleben der Sündhaftigkeit, der Ohnmacht, der Hilf- und Gnadebedürftigkeit. Es ergibt sich daraus auch das Bestreben, durch Opfer, Gehorsam und allerlei Übungen dieser Gnade würdig zu werden. Je nach dem übrigen Rassecharakter werden nun die gütigen oder grausamen Antworten des Gottes oder der Götter auf solche Einstellung des Menschen gegeben. Solche Rassen und ihre Völker kommen zwangsläufig dazu, sich an Aussprüche zu klammern, die als Antworten Gottes auf das angstvolle Bitten gegeben sind. Sie kommen zwangsläufig dazu, an als unantastbar von Gott oder Göttern selbst gegebene Antworten als an „Offenbarungen" zu glauben und sie von Geschlecht zu Geschlecht weiter zu geben. Da sie vor allem ihre Sünden durch blinden Gehorsam wieder gut machen wollen, so kommen sie auch zwangsläufig zur Aufstellung unantastbarer, durch alle Jahrhunderte ewig gleichbleibender, von Gott selbst gegebener Gebote. Daß Priester die Vermittlung zwischen ihnen und Gott führen, ist nur selbstverständliche Folge des starken Erlebens der eigenen Unvollkommenheit, der Sündhaftigkeit und Ohn-

macht vor Gott. Diese Religionen gründen sich also auf einer wahren Tatsache der angeborenen Unvollkommenheit, übersehen, ja leugnen aber das gotterfüllte Ich.

Solche Rassen und Völker, deren Erbgut eine der vielen Abarten dieser Schachtreligion ist, stehen in der Geschichte der Völker von Anbeginn an mit ganz scharf gefaßten Gottlehren, die als Dogma über dem Volke herrschen und mit ganz scharf und klar gefaßten Geboten für alle Gebiete des öffentlichen Lebens da. Weil der Gehorsam ihnen ein gemütstiefes Gotterleben ist, so läßt er sich auch spielend leicht den Priestern und Königen gegenüber erreichen, und das wieder erleichtert die Volkserhaltung in dem geschichtlichen Kampfe um die Macht. Unwandelbar und starr von Anbeginn an ist also eine Schachtreligion. Gehört ein Volk nach seinem Erbgute zu einer solchen, so kann es also im Falle der Entwurzelung aus artgemäßem Glauben nichts Besseres tun, als zu seiner Urreligion zurückzukehren. Seine Vernunft wird in der Denk- und Urteilskraft nicht gelähmt, selbst wenn diese Religion dem Stande der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht entsprechen sollte, da es Gott gegenüber überhaupt nicht zu denken wagt. Es wird sich in Freude an dem Gehorsam gegenüber Gott dem Dogma und den Geboten ganz unbekümmert um deren Inhalt unterwerfen und daraus Trost und Kraft schöpfen.

Ganz anders steht es aber um die Völker, deren Rasseerbgut zu den Lichtreligionen gehört, die, nach unserem Bilde gesprochen, bei der Geburt an der Berglehne stehen. Das rassesch öpferische Erleben im Ahn war getragen von dem Vertrauen auf die Gottoffenbarungen, die göttlichen Wünsche im eigenen Ich und daher erfüllt von der Gewißheit des Gutseins des innersten Kernes der Seele.

„Ἐκ τῶν θεῶν γὰρ πάντες γεγόνασιν.“

„Aus den Göttern stammen sie (die Rassen) alle."

Das Wort des letzten Heidenkaisers Julian Apostata ist so recht eigentlich die Gewißheit jenes Gotterlebens der Lichtreligionen. Daher sind sie auch erfüllt von der

„Matt ok Megin",

wie unsere Ahnen sagten, von der „eigenen Macht und Stärke" und stehen vertrauensvoll Gott als dem seelisch Verwandtesten auf dieser Erde gegenüber. Nicht Gehorsam und Knechtsinn dem Göttlichen gegenüber löst in solcher Rasse und ihren Völkern Gemütserleben aus, nein, es würde dieses ganz im Gegenteil ersticken. Sie wollen frei, aus eigenem Antriebe alles Gute tun, wie Tacitus dies von unseren Ahnen in den Worten bekundete:

„Germanos non regi non juberi sed cuncta libidine agere."

„Die Deutschen wollen nicht regiert werden, nicht befohlen sein, sondern sie wollen alles aus freiem Antriebe tun."

Auch diese Religionen gründen sich auf eine seelische Tatsache: das gottdurchdrungene Ich. Aber sie übersehen zu leicht und zu oft die eingeborene Unvollkommenheit und Irrfähigkeit.

Ein solches Volk ist stets in der Todesgefahr, die die Schachtreligionen nicht kennen, die angeborene Unvollkommenheit zu vergessen, zu leugnen, im Wahne der Gottgleichheit zu leben und Umschöpfung zur Gotteinheit völlig darüber zu versäumen, höchst irrtümliche Auslegungen der Vernunft aber für zuverlässig erschaute Wahrheiten zu halten.

Ein solches Volk kennt keine unantastbaren Offenbarungen Gottes, die überliefert wurden. Jeder erlebt Gott auf seine Weise. Noch weniger fügt es sich blind irgendwann einmal gegebenen Geboten als von Gott stammend. Ein

solches Volk schreitet in den Jahrhunderten und Jahrtausenden der Geschichte vom bilderreichen und wahndurchsetzten Ahnen über Gott, von dichterischen Mythen schrittweise näher und näher zur Klarheit, geleitet von dem Werke der Vernunft, dem Wissen bis hin zu den Grenzen der Vernunft, und langsam klären sich die einzelnen Begriffe, klären, vertiefen und weiten sich seine Wertungen. Bis endlich der Tag gekommen, wo aus dem irrtumreichen Ahnen das klare Erkennen geworden. Beide Erkenntnishilfen der Seele, die Vernunft für die Welt der Erscheinungen und das gotterfüllte Ich für das Wesen der Erscheinungen, schufen eine zusammenhängende Welt des Gotterkennens.

Dann erst steht ein solches Volk zum ersten Mal mit ebenso scharfen Begriffen und Wertungen für alle Gebiete des Lebens des Volkes jenen Völkern der Schachtreligionen gegenüber. Nicht mehr darauf angewiesen, ihnen entgegen zu halten:

„Ich ahne aber; oder ich fühle aber, daß ihr Unrecht habt, daß alles anders ist als ihr meint."

Nicht mehr darauf angewiesen, nun das eigene Ahnen recht mangelhaft begründen zu können und dadurch den Schachtreligionen nur zu leicht zu erliegen, steht es ihnen gegenüber. Zum ersten Mal steht ein solches Volk nun im Gotterkennen vor den Völkern der Schachtreligionen in gleicher Geschlossenheit, in gleicher Sicherheit, in gleicher Festigkeit, aber mit unendlich überlegener Klarheit. Nun erst kann das ungleiche Spiel der Weltgeschichte einen etwas anderen Verlauf nehmen. Nun erst kann das endlich zur Klarheit des Erkennens entwickelte Gottahnen dieser Rassen und ihrer Völker seinen Segen auch noch jenen Völkern der Schachtreligionen schenken, freilich ohne sie aus ihrem Gotterleben zu entwurzeln.

Völker, deren Erbgut eine Lichtreligion ist, berauben sich ihres heiligen Sinnes auf dieser Erde, berauben sich überdies des tiefen Sinnes ihres langen Leidensweges in der Geschichte bis hin zur Weltenwende durch die Erkenntnis, wenn sie, dort angelangt, die hohe Bedeutung des Weges der Entwicklung des Ahnens ihrer Mythen zum Erkennen verleugnen wollen und da wieder beginnen möchten, wo sie vor Jahrtausenden standen. Sie würden erneut auf Jahrtausende den Völkern der Schachtreligion dank innerer Unsicherheit ebenso erliegen, wie unsere Vorfahren dem Christentum erlagen, aber sie würden dabei seelisch zu Grunde gehen, weil sie erkannte Wahrheit verleugnen müßten.

So gibt es wohl kein unheilvolleres Beginnen, als unser zum Erkennen erwachtes Volk nun zurückzwingen zu wollen zu dem Jahreswechsel-Mythos der Urreligion! Seine Wesenszüge bleiben, sie sind auch ererbt! Das Vertrauen in die Gesetzmäßigkeit der Natur als der Quelle der Forschung über das Werden, Sein und Vergehen alles Lebens, das Vertrauen in den Anteil der Menschenseele an Unsterblichkeit, das heilige und freudige Bekenntnis zu der ausnahmelosen Unerbittlichkeit der Naturgesetze als einer Voraussetzung unseres Seins und Erlebens, das alles sind auch Wesenszüge, die in unserer Gotterkenntnis wiederkehren. Aber wir werden nicht stammeln, wenn wir das Sprechen gelernt, wir werden nicht im Dämmerlicht stehen, wenn der Weg zur strahlenden Sonne uns geöffnet, wir werden nicht aus weiter Ferne einzelne Klänge einer Symphonie zu erhaschen suchen, wenn die Tore offen stehen, die uns hin zu den Wunderklängen selbst führen!

Rasseerbgut, Religionen und Gotterkenntnis als Schöpfer des Rechts in der Zeiten Folge

Der 3. Teil meines Werkes „Das Gottlied der Völker" ist dem Eigensange der Völker gewidmet, d. h. der Kultur, wie sie sich aus der Erbeigenart der Rassen und ihrer Völker ergibt. In dem zweiten Abschnitt dieses Teiles: „Das Werden des Eigensanges im Leben der Völker", blicken wir auf die fernsten Zeiten der unsterblichen Völker, in denen sie noch in fast ununterbrochener Todesnot lebten und mithin auch fast ununterbrochen unter dem unmittelbaren Einflusse des Rasseerbgutes standen. Vorangegangene Werke hatten solche Gesetze erwiesen, und dieses Werk zeigte nun, welche Wirkung diese fast stetige und innige Verwebung mit dem Rasseerbgut und seinen Einflüssen auf das Bewußtsein des einzelnen Menschen auf die Kultur ausgeübt hat. Für sie war solcher Einfluß recht segensreich und behütete die Völker vor all jenen ernsten Entartungen, die in einer zweiten Epoche ihres Seins einsetzten.

Dieser zweite, unendlich gefahrreiche Lebensabschnitt in dem unsterblichen Leben der Rassen und ihrer Völker begann mit dem Erdichten des Mythos schon in ersten Ansätzen und entfaltete sich, nachdem der Mythos durch die Vernunft umrankt wurde mit einem Heer von Irrtümern über die Wesenszüge des Göttlichen und über die Wege der Menschenseele zum Einklang mit dem Göttlichen. Dieses Wahnwerk der Religionen führte zu ihrem tiefen

Sturze unter das Gotterleben (s. Folge 18/35 „Am Heiligen Quell", „Der Absturz der Religionen vom Gotterleben"), verführte also die Völker zur Entartung und hatte noch eine zweite, verhängnisvolle Wirkung. Die Willensziele der Unvollkommenheit und die Irrtümer der Vernunft über das Göttliche gleichen sich in allen Völkern, und je mehr sich der Wahn der Religion entfaltete, um so dichter lag auch diese übervölkische Schicht der Gottferne über der Rasseeigenart, die den Volksreligionen einzelne Wesenszüge geschenkt hatte. Das aber bewirkte nun eine Lockerung der einzelnen Menschen aus dem Rasseerbgut. Die Fortschritte der „Zivilisation", d. h. der Vernunfterkenntnisse für den Daseinskampf, die die Todesgefahr oft durch „technische" Erfindungen bannten, bewirkte zu gleicher Zeit Ähnliches. Die Seele des Einzelnen stand nicht mehr immerwährend unter dem Einflusse des Rasseerbgutes. So lockerte sich auch hierdurch das innige Band. In furchtbarer Gefahr der Entartung und des Sturzes vom Gotterleben standen in diesen Zeitläuften alle Rassen und ihre Völker, denn Gotterkenntnis war noch nicht gewonnen, die einen Schutz gewährt.

Ein dritter, unendlich wichtiger Zeitabschnitt im unsterblichen Leben der Völker setzte in unserer Zeit der höchsten Todesnot der Kulturen auf Erden ein, als das Gotterleben der Seele sich den gewaltigen Ergebnissen der Forschung einte und nun eine Gotterkenntnis gewonnen ward, die den Sinn des Menschenlebens, den Sinn der Unvollkommenheit, den Sinn des Todesmuß, den Sinn der Rasseeigenart und ihrer Pflege und die Gesetze der Einzelseele und der Erhaltung der Gottwachheit der Völker enthüllt hat.

Einen köstlichen Sieg der Kultur über die Irrlehren der tiefgestürzten Religionen bedeutet dieser dritte Abschnitt in

den Jahrtausenden der Völkergeschichte. Das zeigte ich in dem genannten Werk. Was aber bedeuten diese drei Abschnitte der Völkergeschichte für die Schaffung des Rechtes?

Jene fernsten Zeiten, die ich den ersten Abschnitt im Leben der Völker nannte, in denen eine ganz besondere Kultur der innigen Verwebung mit der Volksseele entströmte, war eine erste Blütezeit der Kultur, die allerdings an unsterblichen Werken noch arm war, aber sittlichen Hochstand der Völker und selbstverständliche Pflichterfüllung am Volke aufwies. Die Folge 20/36 „Am Heiligen Quell" wies von dem Standpunkt der juristischen Wissenschaft aus auf jene segensreichen Zeiten hin, in denen von diesen Völkern ein Gewohnheitrecht geschaffen war, das innig im Einklang mit dem Rasseerbgut stand, daher auch alle Volkskinder tief überzeugte und von ihnen selbstverständlich erfüllt wurde. Jeder Einzelne erlebte, daß „Gerechtigkeit" waltet, und die Strafen für die seltenen Vernachlässigungen der Volkspflichten wurden sogar von den Bestraften als Selbstverständlichkeit erlebt. Auf der Insel Bali lebt heute noch ein Volk, in welchem der zum Tode Verurteilte selbst die Anordnung gibt, daß er getötet wird, nachdem er sein Urteil und die Urteilsbegründung vernommen hat.

Tief unter dieses segensreiche Gewohnheitrecht, das so sehr aus dem Rasseerbgut geboren ist, daß es von dem ganzen Volke als Selbstverständlichkeit erfüllt wird, und daß seine Übertretung auch ein selbstverständliches Schuldbewußtsein auslöst, sanken die Völker, als ihre Vernunft Religionen ersann, Lehren über das Göttliche, die fern von der Tatsächlichkeit in die Gottferne hinabstürzten, und diese Religionen nun aus ihren Irrlehren heraus den Völkern die moralischen Wertungen gaben. Es entstand ein geschriebenes Recht auf Grund solcher moralischen Wertungen, eine

Abgrenzung der Pflichten und der Freiheit, die gar oft an Gottferne hinter den Religionen nicht zurückstanden, ja die auch sehr oft, besonders bei Fremdreligionen, von dem Rasseerbgut so weit abirrten, daß die Gesetze nun keineswegs mehr als Selbstverständlichkeit von den Volksgeschwistern erkannt wurden, sondern wie bleierne Gewichte auf dem Volksleben lagen, das Gotterleben in vielen Fällen bedrohten und bedenkliche Schlupflöcher für die Verbrechen am Volke ließen. Ja, da die Staaten nicht mehr Erhalter des Volkes blieben, sondern umgewandelt waren in Erhalter der Gewalt der Herrscher und Erhalter der Gewalt der Religionen, so wurde dann dem Recht eine entsprechende Zielsetzung gegeben, die für viele Unterlassungen der Staaten und für viele Übergriffe in die Freiheit des Einzelnen, die dann das Gesetz aufwies, die Ursache waren. Erst als die Forschung immer weiter den Blick der Menschen erhellte und Wahrheit dem Wahn gegenüberstellen konnte, begannen auch die Menschenrechte der Einzelnen im Volke zu Worte zu kommen. Aber weil sie nicht von einer Gotterkenntnis ausgingen, die die Bedeutung der unsterblichen Völker erkennt, wurden nun die Rechte des Einzelnen und die Rücksicht auf die im Augenblicke vor dem Verbrechen herrschenden Grade der Willensfreiheit im Verbrecher zu hemmunglos beachtet und die Volkserhaltung durch gar manches Gesetz und durch die Art der Gesetzesübung mittelbar oder unmittelbar gefährdet. Noch viel schlimmer sah es aber um die Pflege der innigen Verwebung mit dem Rasseerbgute aus, denn weder die Religionen, noch die Apostel der Menschenrechte der Aufklärungzeit ahnten die unerhörte Bedeutung des Rasseerbgutes für die Gotterhaltung im Einzelnen und im Volke, ja sie ahnten nicht die Bedeutung der Unsterblichkeit jedes Volkes!

Angesichts des tiefen Falles im zweiten Abschnitt des Lebens der unsterblichen Völker ist es nur zu selbstverständlich, daß in dem rasseerwachenden Deutschen Volke nun der Ruf erschallt nach der innigen Verwebung des Rechts mit dem Rasseerbgut, wie das alte Gewohnheitrecht der Völker ferner Tage es zeigte. Aber dieser Weg zum Rasseerbgut ist für uns nicht ein Weg zurück zu jenen fernen Zeiten, denn jenes Gewohnheitrecht erfüllte die Belange der Volksseele zwar oft auf das rassetümlichste; aber da der göttliche Sinn des Lebens des einzelnen Menschen ebensowenig erkannt war wie die unantastbaren Grenzen der Freiheit des persönlichen Gotterlebens, so enthielt jenes erste Recht der Völker unerhörte und unheilvolle Irrtümer und überschritt gar manchmal die unantastbaren Grenzen der Freiheit des Einzelnen.

Die „Volksseele", wie ich das Rasseerbgut in dem Unterbewußtsein und seinen Selbsterhaltungwillen nannte, erstrebt in Vollkommenheit die Selbsterhaltung des Volkes. Diesem Ziele dient geheimnisreiches Wirken des Rasseerbgutes vom Unterbewußtsein aus in der Seele der Volkskinder, das in Gestalt eines Ahnens, Ratens, Mahnens und Bittens auftaucht. Diesem Ziele dient auch die Herrschaft der Volksseele im Bewußtsein des Menschen in der Todesnot, die wir als wichtige Kraftquellen der Geschichte in dem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" erkannten. Darüber hinaus aber schenkt die Volksseele noch Kraftquellen der Kultur der Völker durch die „Gemütbewegung" und die Wahlkraft, die sie der Seele des Einzelnen schenkt. (S. „Das Gottlied der Völker".) So kann die Volksseele der Erhaltung des Volkes und seiner Kultur unendlich viel sein.

Aber ein klares unantastbares Recht läßt sich nicht auf

dem Erleben der Volksseele allein, erst recht nicht auf Weltanschauungen, die wie die Religionen über das Wesen des Göttlichen und die Gesetze der Seele so irrten, aufbauen. Nur eine Erkenntnis der letzten Fragen des Lebens gibt die Klarheit, auf der sich unantastbare moralische Wertungen aufbauen lassen. Es mußte erkannt sein, daß das Gotterleben des Menschen ein freies und freiwilliges ist, daß die eingeborene Unvollkommenheit der Menschen solche Freiheit der Wahl für oder wider Gott ermöglicht. Es mußte zugleich aber auch erkannt sein, welchen tiefen Sinn die Unsterblichkeit der Völker und das unabänderliche Rasseerbgut im Unterbewußtsein für den göttlichen Sinn der Schöpfung hat. Nur hieraus ließ sich in Klarheit die zwiefache Aufgabe des einzelnen Menschen scharf umreißen. Die Gotterkenntnis meiner Werke hat dies zum ersten Male getan und gezeigt, daß die Aufgabe, Gottesbewußtsein zu werden und zu sein, eine unantastbar freiwillige ist, daß aber die Aufgabe, der Volkserhaltung zu dienen und Gotterhaltung im Volke nicht zu gefährden, Pflichtleistung ist, die der Staat unter Aufstellung eines Strafgesetzes verlangen muß. Auf Grund dieser Gotterkenntnis kann nun zum erstenmal ein Recht geschaffen werden, das keine Pflichtverletzung am Volke duldet, aber dennoch die erkannten Wesenszüge des Gotterlebens des Einzelnen niemals durch Zwangsmaßnahmen verletzt und so niemals den Lebenssinn des Einzelnen, der nur in Freiheit erfüllt werden kann, gefährdet. In meinem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" konnte daher zum ersten Male die „Moral des Lebens", das Gebiet des freien Gotterlebens des Einzelnen, von der „Moral des Kampfes ums Dasein", dem Gebiet der Forderungen des Staates an den Einzelnen, also das Gebiet seines Strafgesetzes, klar gesondert werden.

In dem Büchlein „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" habe ich in dem Abschnitt: „Der Staat und die Lebensführung des einzelnen Menschen" an einzelnen Beispielen erwiesen, wie auf der Grundlage dieser Gotterkenntnis bis ins Einzelne die Gesetze des Staates gegeben werden können. Und so sagte ich auf S. 106:

„Wir sehen, die Erkenntnisse meiner Werke führen zu erhöhtem Volksschutz, der aber nicht nach Meinungen und Erfahrungen einzelner, sondern nur nach dem erkannten Sinn des Menschenlebens an Hand tatsächlicher Seelengesetze der Menschen und der Gesetze der Volkserhaltung aufgestellt sein darf. Mancher Zwang auf den Gebieten der Überzeugung wird dann noch fallen, und viele unbestrafte Volksgefährdungen werden unter Strafe gestellt werden müssen."

Da nun aber diese Gotterkenntnis vor allem auch den tiefen Wert der Eigenart des Rasseerbgutes und der innigen Verwebung aller Volkskinder mit ihrem Rasseerbgute, mit der „Volksseele" aus den Seelengesetzen begründet hat, so wird das auf dieser Gotterkenntnis aufgebaute Recht weit eindringlicher noch als jenes Gewohnheitrecht fernster Zeiten solche innige Verwebung hüten. Ist zum Beispiel der Gottesstolz als göttliches Erleben von ihr erkannt und als Ausdruck des heiligen Amtes der Menschen enthüllt, so wird ein auf dieser Erkenntnis aufgebautes Recht dementsprechend die Ehre des Einzelnen im Strafgesetze zu hüten wissen. Da aber das Recht auf dem Grund der Gotterkenntnis aufbaut, die den Einklang mit dem Erbgut als Volkserhaltung erkannt hat, so wird die Art, wie die Ehre im Gesetz gehütet ist und wie die Ehrverletzung geahndet wird, nun in inniger Verwebung mit dem Erbgute gestaltet sein müssen, wenn anders dieses Recht nicht von

dem Boden abweichen will, auf den es sich gründet; und dies wird bei jedweder Gesetzesaufstellung im gleichen Grade der Fall sein müssen.

Damit ist aber dann auch die Sehnsucht gestillt, die in allen rassisch Erwachten auflebt, die Sehnsucht, wieder zu einem Rechte hinzufinden, das mit dem Rasseerbgut innig verwoben ist, und das deshalb von den Volkskindern als „Gerechtigkeit" erachtet wird. Diese Gotterkenntnis, die zum erstenmal die hohe Bedeutung der Volksseele für die Erhaltung der Völker und ihre Sittenreinheit klar begründet, bewirkt Erwachen der Volksseele. Ein auf ihr aufgebautes Recht findet heim zum Einklang des Einzelnen mit diesem hehren Gute des Volkes und hilft zur innigen Verwebung des Menschen mit der Volksseele. Frei aber ist dieses Recht von allem Unrecht an dem einzelnen Menschen und dem hehren Sinne seines Lebens und frei auch von allem Unrecht an Gedeihen und Freiheit des unsterblichen Volkes.

Den Schaffenden auf dem Gebiete des Rechtes lege ich es warm an die Seele, hier Kulturschöpfer zu werden; denn ohne ein Recht, das auf dieser Gotterkenntnis nun aufbaut, kann sie ihren Segen auf unser Volk nicht ausstrahlen.

Die Vorstellung von Gott

Ewig bestand die Gefahr und ewig wird sie bestehen, daß Menschen in ihrem Glauben dem Irrwahn verfallen. Das herrliche Erkennen großer Philosophen wird nur von den Seltenen in seinem unschätzbaren Werte erkannt, wird nur von ihnen als sichere und endgültige Befreiung vom Irrtum erlebt, und weil ihnen diese Überzeugung so unerschütterlich klar in ihrer Seele steht, unterschätzen sie nun die Gefahr für alle Menschen der Gegenwart und Zukunft, erneut dem Irrtum zu verfallen. Ja, sie wissen auch meist nicht, weshalb es gar nicht sein dürfte, daß die klare Gotterkenntnis eines Menschen alle kommenden Geschlechter sicher vor der Möglichkeit des Irrtums bewahre. Es würde dies die heiligen Gesetze der Selbstschöpfung stürzen, die es verhindern, daß klare Gotterkenntnis ohne Überwindung der Fährnisse des Irrtums durch eigene Leistung möglich wäre. Im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" sagt die Ahne zum Träumer:

„Denn zum Gotte schafft sich der Mensch,
Trotz aller Hilfe nur selbst."

Wie mancher tiefe Denker mag besonders endgültige Befreiung vom Irrwahn in der Gotterkenntnis für die Menschen der Zukunft erhofft haben, als Kant in seinem Werk „Kritik der reinen Vernunft" unantastbar erwiesen hatte, daß die Vernunft nur die Erscheinung, nie das Wesen aller Erscheinungen (das „Ding an sich"), das unsere Sprache „Gott" nennt, erfassen kann. Unantastbar wies Kant nach,

daß das Göttliche nur von unserer Seele bewußt erlebt, gewollt, gefühlt und gehandelt werden kann. Man hat Kants Erkenntnis verdrängt durch flache Verzerrung seiner Lehre, oder man ließ sie gänzlich unbeachtet, und nach wie vor brüstet sich der Irrtum als „einzige Wahrheit". Nach wie vor machen die Religionen den Grundfehler der Vergangenheit, machen sich Vorstellungen von Gott, ordnen Gott ein in die Formen der Erscheinungen, in Raum, Zeit und Ursächlichkeit, ja sie sind auch noch sehr stolz auf solchen Irrweg, und die Christen werfen unserer Deutschen Gotterkenntnis sogar vor, daß sie mit Kant solchen Irrtum ablehnt, obwohl doch Kant ihre Irrlehren tatsächlich gestürzt hat.

„Ihr habt ja gar keine Vorstellung von Gott", sagen christliche Kirchenleiter, „wir können ihn uns vorstellen als den liebenden Vater, wir sagen Du zu ihm, weh Euch Armen!" So sprechen die Ärmsten und wissen noch nicht einmal, welch ein Wagnis es nach Kant ist, so zu sprechen. Vorstellung macht sich die Vernunft, es ist ihre Denkarbeit, die es dem Menschen ermöglicht, alle Erscheinungen der Umwelt zu ordnen, Begriffe zu bilden, Urteile zu fällen, die Gesetze der Erscheinungen zu erforschen. Die Vernunft ist ein köstlicher Reichtum unserer bewußten Seele, den Kant wie kein anderer vor ihm erlebt hatte, und der ihn mit Recht sprechen ließ, daß der Mensch das einzige Bewußtsein aller Erscheinungen des Weltalls ist.

Da nun der Mensch in seiner Seelenverfassung vor der Selbstschöpfung immer mehr und mehr nur in diesem Bereich des Vernunfterkennens der Erscheinungen lebt, die Stunden, da er das Wesen aller Erscheinung, das Göttliche, in seinem Ich erlebt, gar selten sind, so kann er sich schlechterdings kaum vorstellen, daß die Vorstellung nur

für Erscheinungen gebildet werden darf, da ja nur sie den Denkformen der Vernunft eingeordnet sind. Eben weil ihm das so schwer fällt, deshalb sehen auch so viele tief denkende und erkennende Menschen es als ein großes Unrecht von uns an, das Wort „Gott" für das Wesen aller Erscheinung zu wählen, da sie sich gar nicht vorstellen können, daß des Menschen Seele einmal auf den Irrwahn verzichten könne, sich „Gottvorstellungen" zu bilden, ja daß sie einmal auf den Irrwahn verzichten werde, sich Gott als eine „Person" zu denken. Wollten wir um des so allgemein fressenden Übels dieses Irrtums willen verzichten, das Wort Gott für das Wesen aller Erscheinung zu brauchen, so könnten wir mit dem gleichen Rechte verzichten, das Wort Liebe, das Wort Freundschaft, das Wort Volkstum, das Wort Treue und so weiter zu gebrauchen. Auch das Wort gut müßte von uns wie die Pest gemieden werden, denn sind nicht alle diese Worte ganz unsagbar oft mißbraucht worden, und liegt es nicht in der Natur der Dinge, daß verkümmerte oder verkommene, ja sogar nur unvollkommene Menschen all diese Worte stets für ganz kümmerliche, ihrer Seele entsprechende Erlebnisse mißbrauchen?

Nein, nicht das Meiden des Wortes, sondern die Klarheit unserer Erkenntnis allein mindert die Gefahr der Mißdeutung. Daß diese Klarheit sich so auswirkt, das hat mir eine erfreuliche Tatsache bestätigt. Die Deutschen, an die ein Schreiben der christlichen Seelenhirten mit obengenannten Vorwürfen ging, ließen sich nicht in den Irrtum locken, zählten nicht etwa als Antwort ihre „Gottvorstellungen" auf, sondern antworteten ganz im Gegenteil, daß sich unser Denken von den Erscheinungen Vorstellungen macht, aber daß wir Gott erleben und nur erleben können.

Es ist erstaunlich, wie viel näher das unbewußt gott-

durchdrungene Kind solcher Klarheit ist. Es wird sich nicht damit aufhalten, die Mutter zu fragen:

„Was ist gut?"

Es ahnt deutlich, daß man ihm nur ein Beispiel, eine Tat aufzeigen kann, die gut ist, oder ihm nur eine Umschreibung geben könnte. Nur eine Erscheinung, die im Einklang mit den göttlichen Wünschen steht, kann ihm als gut aufgewiesen werden, und das ist ihm so selbstverständlich, daß es sich völlig hierbei beruhigt. Es stellt auch nicht die Frage:

„Was ist Liebe?"

Es weiß, daß dies Gefühl sich an Taten und Worten erweisen kann. Nur an solcher Erscheinung gewordener Liebe kann es Beispiele der Liebe erfahren. Im übrigen ist es hier wie dort auf das Erleben angewiesen, und dies ist ihm noch so selbstverständlich, daß es keine solch törichte Fragen stellt. Je mehr aber dann sein Ich im Auftrage seines lustgierigen, leidscheuen Selbsterhaltungwillens durch Vernunft und Aufmerksamkeit eingekerkert wird (siehe „Selbstschöpfung" und „Des Kindes Seele und der Eltern Amt"), um so mehr wird es ihm „undenkbar", daß irgend etwas nicht in Raum und Zeit eingeordnet wäre, daß es irgend etwas gibt, das sein Denken sich nicht „vorstellen" kann, weil es nicht Erscheinung, sondern Wesen der Erscheinung ist. Immer seltener ist nun sein unmittelbares Gotterleben geworden, und nun gibt sich der herangewachsene Mensch erst recht leicht dem Irrtum eines vorstellbaren Gottes, ja, einer „Person" Gott hin. Beides sind die gleich unheilvollen Irrtümer der Vernunft, die an sich schon nahe genug liegen. Werden zudem den Kindern und Erwachsenen noch solche Irrtümer gelehrt, so ist ein Hinausfinden aus ihnen gar sehr erschwert. Bei vielen Menschen

tritt aber durch die Erfahrung des Lebens das Erkennen zwingend in der Seele auf, daß es einen persönlichen, die Geschicke leitenden Gott nicht geben kann, aber niemand sagt ihnen, daß eben diese Vorstellungen von Gott der Irrtum sind. Dann glauben sie, Gott, das Wesen der Erscheinung, selbst sei Irrtum, und so taumeln sie von einem Irrtum in den anderen und fangen an, das Göttliche, das Wesen aller Erscheinungen zu leugnen. Die gleiche Vernunft, die zu dem ersten Irrtum lockte, verführt auch zu dem zweiten. Wieder werden die Denkformen der Vernunft, der die Erscheinungen des Weltalls eingeordnet sind, auf das Wesen aller Erscheinungen angewandt, und die Vernunft wagt auch hier den Übergriff und beginnt das Gottleugnen.

Der Weg der Selbstschöpfung eines jeden Menschen führt also über Jahre, in denen der Irrtum der Vernunft, sich Gott vorzustellen oder Gott zu leugnen, sehr, sehr nahe liegt. Und deshalb allein konnten wir eingangs auch sagen, daß die Gefahr des Irrtums nie verschwinden wird.

Aber dennoch ist es ein gewaltiger Unterschied, ob der jungen, heranwachsenden Seele schon in den Schuljahren das Bewußtsein voll von irrigen Suggestionen gepfropft wurde, die den Irrtum festigen, oder ob lange Jahre, ehe die Selbstschöpfung zum eigenen klaren Erleben der Wahrheit führte, schon die Tatsache gehört wurde, daß das Wesen aller Erscheinungen des Weltalls nicht durch Denken vorgestellt, sondern nur vom Ich erlebt werden kann. Wenn gezeigt wird, daß das Denken nur die Erscheinungen vorstellen kann und aus dem Wesen immer eine Erscheinung macht, wenn es sich das Wesen vorstellen will, so wird denn die Lehre der Deutschen Gotterkenntnis nicht den Irrtum der „vorgestellten", ja sogar Raum und Zeit

eingeordneten Götter aller Religionen für alle beseitigen können, aber doch die Gefahr solcher Irrtümer, damit aber auch die Zahl der Gottleugner mindern.

Wie verschwindet neben der Irrlehre der „Vorstellung" von Gott und gar dem Umdichten Gottes zu einer Person oder Personen der Irrtum der kleinen Kinder, die sich alle Erscheinungen zu Personen umdichten, weil sie von sich auf andere Erscheinungen schließen, sich nur bewußte Wesen in der Welt vorstellen können! Da ist der Stuhl, der aus bösem Willen das Kind gestoßen hat, die Eisenbahn, die Kohlen und Wasser essen muß, damit sie fahren kann, der Mond, dem es einen Apfel zuwerfen will, weil er Hunger hat, und so fort. Aber gerade dieser Kinderirrtum, der nun allmählich durch die Erfahrung des Kindes aufgegeben wird, erleichtert es, Kindern die falschen Suggestionen von einem persönlichen Gott beizubringen.

Wie sehr verschwinden neben diesem Irrtum, sich Gott vorzustellen, ja sogar als Person vorzustellen, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Stufen der Gottferne der verschiedenen Religionen, die sich solchen Irrtums schuldig machen! Was will es zum Beispiel bedeuten, wenn die einen alle Eigenschaften, die sie dem Göttlichen zusprechen, einer einzigen Person zuerteilen, die sie Gott nennen („Monotheisten"), und die anderen jede Eigenschaft in einer gesonderten Person verehren, also Götter verehren („Polytheisten")? Weit größer ist schon der Unterschied zwischen ihnen je nach der Art der Eigenschaften, die sie diesem Gott oder den Göttern beimessen.

Ebenso gering wie der Irrtumsunterschied zwischen den Monotheisten und Polytheisten, denen also, die sich unter Gott eine Person oder viele Personen vorstellen, ist der Unterschied des Vorstellunggrades, den die Menschen be-

nötigen. Die einen würde es stören, ein Bild dieser Person zu schaffen, den anderen ist es Bedürfnis, und es erleichtert ihnen die Vorstellung. Die einen reden nur ihre Vorstellung mit „Du" an und bitten um Erhörung im Gebet, die anderen aber tun ein Gleiches mit einer in Bild oder Figur verdeutlichten Vorstellung. Im Grunde ist hier ein geringer Unterschied im herrschenden Irrtum. Ebenso unwesentlich ist es, ob der stumpfe Schönheitwille eines Volkes häßliche Götzenbilder oder ob der hochentwickelte Schönheitwille schöne Götter und Gottbilder schafft. Gänzlich unbegründet ist daher die Geringschätzung, mit der die Eingott-Christen auf die göttergläubigen „Heiden" herabblicken, sehr unbegründet ist die Verachtung der Verehrung von Heiligen und Götterbildern von Seiten all derer, die sich doch ihren Gott als Person vorstellen, und, wie sie beglückt sagen, ihn im Gebete „mit Du anreden". -

Was ist nun gar von dem Herabblicken all dieser Irrenden auf jene zu halten, die von dem Irrtum frei wurden, die das Göttliche als Wesen aller Erscheinung erleben und leben, ohne je in den Irrtum solcher Vorstellung zu verfallen? Ja, die aus Sorge vor solchem Irrwahn vielfach auch sogar das Wort „Gott" für das Wesen aller Erscheinung meiden! Hier ist nicht nur Verachtung und Herabblicken an sich ein Zeugnis törichter Gottferne, sondern hier hat beides eine Heiterkeit auslösende Wirkung, weil hier der Irrende sich den vor dem Irrtum Behüteten zu verachten erkühnt.

Freilich, wer nicht so gründlich über das Wesen der Erscheinung irrt, der wäre ja auch völlig unfähig, andere um ihres Glaubens willen zu verachten, der Gottnahe verachtet ja nur den Heuchler in Glaubensfragen.

Nur so weit das Göttliche in unserem Ich bewußt er-

lebt wird, als Gottesstolz, als göttliches Wünschen, das jede unserer Seelenfähigkeiten überstrahlt (s. „Triumph des Unsterblichkeitwillens"), können wir das Göttliche erleben. Nur soweit dieses Erleben eines anderen in einem Kunstwerk sichtbare Gestalt annimmt, Erscheinung wird, kann auch die Vernunft nicht an dem Erleben, aber an dem Erfassen dieser Erscheinung des Göttlichen Anteil haben. Nur endlich, soweit das Göttliche im gesamten Weltall in Erscheinung tritt, kann die Vernunft es begreifen, kann Naturgesetze erforschen, die als Kräfte von der Erscheinung ausgehen und als Wille in diesen Erscheinungen walten. Und so kann diese Vernunft auch die Gesetze des Werdens, des Seins und Vergehens aller Lebewesen erforschen. Ist ihr dies bis hin zu den Grenzen ihres Erkennens gelungen, wie heute in der Naturwissenschaft, so kann sie uns Fragen beantworten, die für unser Gotterleben von hoher Bedeutung sind und unsere Morallehre befruchten.

Was immer wir auch in unserer Deutschen Gotterkenntnis, und was immer ich in meinen philosophischen Werken über Gott oder das Göttliche aussagte, hat nie die Grenzen überschritten, hat sich immer nur mit dem befaßt, was Erscheinung im Weltall geworden ist, und hat nie Vorstellungen gemacht über das, was wir nur in uns erleben können, und was das Wesen der Erscheinung ist.

Wer sich aber über das Wesen aller Erscheinung über diese Grenzen hinaus Vorstellungen macht, obendrein noch Vorstellungen, die er dem Weltall der Erscheinungen entnimmt, der hat sich sein Gotterleben von Grund auf gefährdet, er hat das Göttliche den Denkformen der Vernunft versklavt. Ob er in diesem Irrtum nun auch noch so weit geht, sich einen Ort zu ersinnen, an dem dieser persönliche Gott oder diese Götter thronen, spielt kaum eine Rolle. Ein

Mißverstehen steht nun zwischen ihm und seinem Gotterleben, über das er in Stunden der Erhebung wohl einmal erhaben werden kann.

Nicht „Armut" ist es wahrlich, wenn Deutsche Gotterkenntnis sich an solchem Irrtum nicht beteiligt. Reichtum und Tiefe der Erkenntnis ist es, die davon abhält, sich von Gott Vorstellungen zu machen, oder ihn sich gar zur Person umzudichten. Allerdings ist es noch nicht ein Beweis dafür, daß man Gott in solcher Tiefe und solchem Reichtum erlebt, wenn man sich solcher Erkenntnis anschließt!

Gottidee oder Gotterkenntnis

Es ist in den Reihen meiner Gegner etwas stiller geworden mit jenen Vorwürfen, daß doch der Inhalt meiner Werke einen sehr großen Mangel habe, denn er gäbe weder eine Gottvorstellung noch einen Gottesbegriff. Kant hat nicht umsonst gelebt, und seine erleuchtete klare Schau, seine Sonderung der Erscheinung von dem Wesen der Erscheinung („Ding an sich") unserem Volke und den Völkern der Erde gegeben. Es ist meinen Gegnern nicht angenehm, wenn nun in Erwiderung auf ihre Einwände die Tatsache in das Volk gebracht wurde, daß Kant all ihre Gottvorstellungen und Gottesbegriffe als einen unerhörten Übergriff der Vernunft in ein Bereich, in dem sie nicht zu erkennen vermag, längst erwiesen hat.

Gottvorstellungen und Gottesbegriffe sind, wo immer sie auftauchen, der sicherste Beweis des Irrtums. Wenn sie meinen Werken also fehlen, so ist dies nur ein Vorzug, aber nach Kant ist dieser Vorzug wahrlich kein besonderes Verdienst, sondern im Gegenteil, wir müssen es als große Schmach des Deutschen Volkes bezeichnen, eines Volkes, in dem diese Erkenntnis gewonnen ward, daß solcher Irrtum sich immer noch breit macht. Ja, er kann es wagen, sogar die Menschen noch zu bedrängen, die sich in unserem Volke eines Kant würdig erweisen und den von ihm enthüllten Irrtum ablehnen.

Nun aber geht es um eine andere Klärung. Die Gegner bemühen sich jetzt, zu behaupten, daß ich mich im Wider-

spruch mit Kant befinde, weil ich den Inhalt meiner Werke „Gotterkenntnis" nannte und Kant bewiesen hätte, daß man eine Gotterkenntnis niemals geben könne. Sie, die alle Erkenntnis Kants mit Füßen treten, wollen Kant da gegen mich ins Feld führen, wo er irrte. Und nun möchten Vertreter meiner Gotterkenntnis mich damit verteidigen, daß Kant über Vorstellung und Begriff hinaus noch eine Erkenntnisfrucht genannt habe: die Idee. Und sie möchten nun gern beweisen, meine Bücher gäben eben eine Gottidee. Da wird es Zeit, daß ich selbst hierzu ein Wort sage.

So innig dankbar wir dem großen Philosophen Kant sind für seine erleuchtete Klarheit, mit welcher er zum ersten Male auf unserem Sterne die Erscheinung vom Wesen aller Erscheinung oder, wie er sagte, dem „Ding an sich" trennte und nachwies, daß die Vernunft nur auf dem Gebiete der Erscheinungwelt forschen kann, in der alle Erscheinung den ihr selbst auch aprioristisch gegebenen Formen des Denkens: Raum, Zeit und Ursächlichkeit, eingeordnet sind, so ernst bleibt unsere Pflicht auch zu erkennen, daß er das zweite Erkenntnisorgan für das „Ding an sich", das Gott bewußt erlebende Ich, nicht ebenso klar erkannte und nannte.

Um so mehr muß uns dies wundern, als er selbst in seinem bekannten Satze in einer überwältigenden Prägnanz beide Erkenntnisorgane angewandt hat. Wenn er sagt:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt. Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir", so hat die Vernunft ihm die Möglichkeit gegeben, den Sternenhimmel zur Vorstellung in seiner Seele werden zu lassen, und das Gotterlebende Ich ließ ihn den göttlichen Willen zum Guten erleben. Nun aber sinnt seine Seele, um beide

Erkenntnisse der beiden Erkenntnisorgane zu einen und so ihren Sinn zu erkennen. Wenn dies Kant nicht gelang, weil er in manchen Irrtümern des Christentums noch viel mehr befangen war, als er selbst dies merkte, und weil die Naturwissenschaft ihm noch nicht ein gesamtes Bild der Erkenntnis der Erscheinungwelt bot, so können wir dies ja beklagen, aber wir dürfen es nicht übersehen!

Wenn uns Kant den Erkenntnisweg aus der Vielheit zur Einheit beschreibt, so legt er in vortrefflichster Weise die Erkenntniswege der Vernunft klar. Aber er vergißt dabei, daß es nicht die Vernunft gewesen, die ihm den Willen zum Guten seinem Wesen nach enthüllen konnte, sondern nur das Erleben des Ichs es war, das ihn diesen Willen erkennen ließ. Daß das bewußte Erleben des Ichs ein unermeßlich bedeutsamer Weg ist, um sich das Wesen von sonst Unerkenntlichem erkennbar zu machen, das weiß jeder Mensch. Oft, wenn er in einem großen Leide steht und sich über die Verständnislosigkeit seiner Mitmenschen zu beklagen hat, sagt er ihnen: „Du müßtest das erst einmal erleben, dann könntest du erkennen, was dies für ein Leid ist", und dann nickt ihm der andere zu, denn es fällt ihm ein, wie manches Leid er im Leben erst seinem Wesen nach erkannte, nachdem es ihn selbst auch betroffen hatte, nachdem er es selbst erlebt hat. Daß das bewußte Erleben des Ichs eine so unerhört wertvolle Quelle, aus der eine Gotterkenntnis schöpfen kann, ist, das hat also der große Kant nicht klar erkannt. Freuen wir uns, daß er die gewaltige Tat, die Vernunft auf ihr Gebiet zu begrenzen, getan hat, aber sehen wir klar, was ihm verschlossen blieb!

Stehen sich nun die beiden Erkenntnisorgane, die Vernunft auf dem Gebiete der Erscheinungen und das Ich auf dem Gebiete des Erlebens des Wesens aller Erscheinungen

etwa nur im schroffsten Gegensatz gegenüber, und klafft zwischen ihnen eine Kluft, oder nähern sie sich sinnvoll einander bis hin an ihre Grenzen?

Das letztere ist in wunderbarer Weise verwirklicht und lockt geradezu zu dem köstlichen Einen beider, das Gotterkenntnis ermöglicht.

Die Vernunft schreitet, wie das Kant so klar gezeigt hat, von der einzelnen Wahrnehmung auf zur Einheit, und ich sage, in diesem Streben nach Einheit steigt sie immer höher hinauf bis endlich an das Grenzgebiet des zweiten Erkenntnisorganes, des gotterlebenden Ichs der Menschenseele.

Die Vernunft nimmt eine Erscheinung wahr, macht sich von ihr erst, indem sie sich von der Anschauung loslöst, ohne im geringsten von der Wahrheit abzuweichen, eine Vorstellung, dann entfernt sie sich noch weiter von der Einzelwahrnehmung, bildet den Begriff, der Vorstellungen zu einer Einheit zusammenfaßt, und unter immer weiterer Loslösung von der Einzelerscheinung steigt sie von den Begriffen zur Einheit auf, zur Idee.

Das ist ihr Höhenweg von der Einzelerscheinung zur Einheit. Das ist ihre höchste Abstraktion von der Einzelwahrnehmung. Hier ist sie an den Grenzen angelangt, an jenen Grenzen, an welchen das zweite Erkenntnisorgan, das gotterlebende Ich der Menschenseele ihr in seinem Abstiege von dem Jenseits aller Erscheinung hin zu den Grenzen der Vernunft entgegenkommt. Hier treffen sie sich und geben beide der Seele Ideen von gar unterschiedlicher Herkunft!

Wie aber ist dieser Weg des gotterlebenden Ichs? Welchen Inhalt haben seine Erkenntnisse, und wie kommt es, daß dieses Ich sich hinabbegeben kann, der Vernunft entgegen?

Ein weites Gebiet des Gotterlebens dieſes Ichs iſt völlig unbeſchreibbar, aber auch unumſchreibbar und noch nicht einmal im Gleichnis der Umwelt anzudeuten. Es bleibt der Erkenntnis des Ichs allein vorbehalten. Jede gottwache Seele nimmt es mit ins Grab, ohne daß ſie es je hätte ausdrücken können. Das iſt das Gebiet, auf welchem die Erkenntnis des Ichs am weiteſten von der Vernunft getrennt iſt.

Doch es gibt ein Gotterleben im Ich, das iſt zwar auch nicht zu beſchreiben, aber es iſt umſchreibbar oder, wie wir ſagen können, andeutbar. Das iſt das weite Gebiet, welches der Kultur zu Gebote ſteht, die es gleichnishaft in Erſcheinung treten läßt. Erſt hierdurch kann es anderen Menſchen deutbar, erlebbar und hierdurch erkennbar gemacht werden. Am deutlichſten tritt dieſes Gebiet des Gotterlebens in gottwachen Werken der Muſik, im Gleichnis der Töne in Erſcheinung. Hier wird das gotterkennende Ich der Vernunft ſchon etwas weniger unbegreiflich, denn das Ich näherte ſich ſchon etwas mehr den Grenzen ihres Erkennens.

Doch weiter noch ſchreitet das Ich zu jenen Grenzen hinab. Ein Teil des Gotterlebens wird innerſeeliſch wahrnehmbar, und wenn es auch ebenſo wenig beſchreibbar iſt als das vorgenannte, ſo iſt es doch nennbar geworden. Wenn das gotterlebende Ich es nun benennt, ſo hat es ganz ebenſo wie die Vernunft, aber auf ganz anderem Wege, der Seele eine „Idee" gegeben. So gibt es ihr zum Beiſpiel die Idee des Guten, des Schönen uſw. Dieſe Idee kann das Ich nur deshalb geben, weil das Gute und das Schöne ein innerſeeliſch wahrnehmbarer göttlicher Wille iſt. Das Gotterleben aber, das ſich in einem Präludium des Sebaſtian Bach enthüllt, kann nicht mehr einen Namen

erhalten, kann nicht als Idee der Menschenseele, sondern nur im Gleichnis übermittelt werden. Das Gotterleben endlich, das Sebastian Bach zwar erlebte, aber das sich sogar einer gleichnishaften Erscheinung im Werke entzog, blieb unenthülltes Geheimnis dieser Seele, von ihrem Ich aber war es bewußt erlebt und deshalb auch erkennbar.

Die Ideen, die wir durch die beiden Erkenntnisorgane gewinnen und übermitteln, sind also das Gebiet ihrer größten Annäherung, und deshalb wird auch so leicht übersehen, daß diese Ideen so grundverschiedener Herkunft sind. Die Idee „Volksgemeinschaft" ist höchste Abstraktion der Vernunft, die Idee das „Gute" ist tiefste Verdichtung der Erkenntnis des Icherlebens. Weil das Gotterleben, aus dem diese Idee geboren, das göttliche Wollen des Guten innerseelischer Wahrnehmung zugänglich wurde, deshalb konnte diese Idee vom Ich gegeben werden.

Noch einen Schritt weiter geht das Gott bewußt erlebende Ich, wenn es die innerseelische Wahrnehmung auch dann benennt, dann eine Idee gibt, wenn es sich nicht um göttliches Erleben handelt. Liebe ist eine solche Idee. Sie kann göttlich, von göttlichem Wollen erleuchtet oder widergöttlich gerichtet sein. Sie ist dem Ich erlebbar, ist ihm innerseelisch auch wahrnehmbar. Solche Ideen für innerseelische Ereignisse, die auch gottfern erlebt werden können, sind der Vernunft nun im Gleichnis zugänglich, wenn sie im Gleichnis auch äußerlich wahrnehmbar werden. Freundschaft drückt sich im Gleichnis in Wort und Tat aus. So kann Vernunft, der das Gotterleben an sich unerreichbar bleibt, solcher Idee, die das Ich ihr geschenkt, näher treten als jener, die göttliches Wollen umfaßt. Innig nahen beide einander, Vernunft in ihrer höchsten „Vergeistigung", in der höchsten Loslösung von der äußeren Wahrnehmung

durch Schaffen der Idee, und das gotterlebende Ich in der tiefsten Annäherung, wenn es selbst da Ideen schenkt, wo göttliches Erleben nicht zu dem Wesen der Idee gehört.

Ohne besondere Erwähnung eigentlich zu benötigen, sei es aber dennoch gesagt, daß natürlich auch all das Gotterleben, was das Ich als Idee geben kann, erst recht sich auch zur gleichnishaften Erscheinung eignet. So kann die Idee „das Gute" ganz prächtig durch Worte und Taten der Menschen gleichnishaft Erscheinung werden. Aber Gotterleben, das nicht innerseelisch wahrnehmbar ist, kann nicht Idee werden. Wie aber steht Gott zur Idee? Er wird nicht im Ich wahrnehmbar, nur Geisteskranke haben das gemeint! Er ist nur erlebbar. Nur ein Bruchteil seines Wesens wird uns innerseelisch, z. B. als Wille in den göttlichen Wünschen, wahrnehmbar. Nur hiervon kann das Ich Ideen bilden. Im übrigen kann Gott nur im Gleichnis gedeutet werden. So tritt er uns nur gleichnishaft aus der nicht bewußten Erscheinung des Alls, aus der Natur, entgegen, vor allem aber auch aus den gottwachen Werken der Kultur. Das weite Gebiet des Gotterlebens endlich, das sich sogar dem Gleichnis entzieht, können wir einem anderen Menschen nicht übermitteln. Deshalb aber wird es dem bewußt erlebenden Ich nicht minder erkennbar!

Eine Gottidee kann also ein Mensch nicht geben, wenn er nicht das Göttliche sträflich auf das innerseelisch Wahrnehmbare einschränken und hierdurch fast ebenso großes Unrecht tun will, wie wenn er wie die Religionen von der Vernunft Gottesvorstellungen und Gottbegriffe aufstellen ließe. Eine Gottidee gab ich also auch nicht in meinen Werken, wohl aber ein Gotterkennen.

Dieses Gotterkennen, was nicht nur inneres Erleben bleiben will wie jenes aller wahrhaft gottwachen Menschen

aller Zeiten, die nicht schöpferisch waren, sondern das übermittelbar werden will, darf sich natürlich auch nicht auf das Icherleben beschränken. Nein, es nimmt alle, aber auch alle Erkenntnis über die Erscheinungwelt, die die Vernunft bietet, vor allem jene höchsten Abstraktionen, die Ideen, die sich in der Forschung von der Einzelwahrnehmung schrittweise, stets im Einklange mit der Tatsächlichkeit, loslösten, und alle Erfahrung, die die eigene Forschung schenkte, und eint sie nun dem Erleben des Göttlichen im Ich. Erstarkt dieses Erleben zum Erkennen des göttlichen Sinnes all dieser Erscheinungen und ihrer Gesetze, erschaut es den Einklang des erlebten Göttlichen mit all dieser Erscheinung im Weltall, ohne je die Tatsächlichkeit zu verlassen, so erkennt es nunmehr Gott nicht nur im Ich, sondern auch in aller Erscheinung und ihren Gesetzen. Dadurch wird ihm aber ein weites Gebiet, auf dem es nun auch die Umwelt an dieser Schau teilnehmen lassen kann, ohne je das unantastbare Gebiet des persönlichen Gotterlebens der anderen Menschen durch Eingriffe oder Vorschriften zu bedrohen. Gerade die Gotterkenntnis zeigt ihm ja, wie gottfern all dieses Treiben ist! Nun kann es den Sinn aller Erscheinung den Menschen zeigen, kann ihnen erweisen, daß die Kluft, die die Vernunft oder die widervernünftiger Wahn ihnen vorgetäuscht, nicht besteht. Nun können auch sie von Stund an Gott nicht mehr nur im Ich erleben, sondern auch in aller Welt der Erscheinung und ihrer Gesetze wieder erkennen. Was das für das Leben des Einzelnen und der Völker bedeuten kann, und wie sehr es jedem Menschen dennoch das Gotterleben unbeeinflußt und Seelenwandel und Selbstschöpfung durch eigene Tat in jedweder Richtung unangetastet beläßt, das habe ich in meinen Werken dargetan.

Gottwiedererkenntnis des gotterlebenden Ichs in aller

Erſcheinung könnten wir alſo dieſe Gotterkenntnis auch nennen, in der das Icherleben und die Vernunfterkenntnis ſich einten, um der Schau die Wege zu bahnen.

Verübeln kann ich mir nicht, das Wort Gott, ſtatt des ſo ſchwer zugänglichen Wortes „Ding an ſich", oder „Weſen aller Erſcheinung" für das an ſich Unnennbare gebraucht zu haben und mich hierdurch in den Verdacht einer „Gottidee" begeben zu haben, denn die Ergebniſſe meiner Erkenntnis bergen ſo vieles, was jedem gottwachen Menſchen, nicht etwa nur den Philoſophen weſentlich iſt. Aber Pflicht iſt es wohl, da ich dies tat, klar auszuſprechen:

Mag eine Gottidee turmhoch über dem Irrtum der Gottvorſtellungen und Gottesbegriffe ſtehen, ſelbſt ſie iſt Gottes unwürdig. Sie will das Göttliche aus dem Grenzenloſen des ſchon dem Ich der Menſchenſeele Erlebbaren in ein Teilgebiet desſelben, nämlich in das des ihm innerſeeliſch noch Wahrnehmbaren einengen. So wäre dem, der dies alles ſo klar erkennt, denn auch ganz unmöglich geweſen, dieſem Irrtume zu verfallen.

Gott überragt die Idee!

Der Irrtum des Pantheismus und seiner Moral

1.

Wir wollen gerne hoffen, daß unter all den Kirchenbeamten und Laien, die allerorts behaupten, die Weltanschauung und Gotterkenntnis meiner Werke sei der Pantheismus eines Baruch-Spinoza und seines Schülers Goethe, viele nicht wissen, welche Unwahrheit sie da sagen. Ja auch viele der überzeugten Leser meiner Werke sehen vielleicht nicht klar genug, wie groß die Kluft zwischen ihnen und dem Inhalte des Pantheismus ist. Da aber allerorts in Wort und Schrift dieser Irrtum wiederholt wird, ohne entsprechende Zurückweisung zu erfahren, tut Klarheit bitter not.

Die Kluft ist in der Tat mindestens ebenso groß, wie die, die meine Werke von dem Christentum trennt, nur ist sie dem Laien unauffällig, liegt doch über dieser Kluft ein Ast- und Strauchwerk wohlklingender Worte, die sie dem Auge des Laien leicht verbirgt. Wir brauchen nur eine der lobenden Besprechungen jener Philosophie, die man Baruch-Spinoza zu Unrecht zuschreibt (s. u.), unserer Betrachtung voranzustellen, um in manchem sicher bei einigen der Sätze die irrige Überzeugung auftauchen zu lassen, als handle es sich um eine der unseren verwandte Erkenntnis. Wenn sich so dem Leser zunächst die grundlegenden und gewaltigen Unterschiede fast verwischen, so wird er durch unsere kurze

Betrachtung in Zukunft um so wahrscheinlicher für alle Zeiten den köstlichen sicheren Maßstab für Wahrheit und Irrtum auf dem Gebiete der Gotterkenntnis und Weltanschauung in Händen halten. Ich meine den Maßstab, den Kants gewaltige Erkenntnis für alle Zeiten allen Völkern der Erde und vor allen Dingen seinem eigenen Volke in die Hand gegeben hat, seinem eigenen Volke, das Kants Vermächtnis ohne Abwehr verdrängen ließ durch hohles, verworrenes Geplapper unfähiger Scheinphilosophen.

Das „Philosophische Wörterbuch" von Heinrich Schmidt-Körner, Taschenausgabe 1919, berichtet:

„Spinoza, Benedikt (Baruch Despinoza, 1632-1677), geb. zu Amsterdam (seine Vorfahren waren aus Spanien eingewandert).

Nachdem ihn die Erfahrung gelehrt hatte, daß alles, was das Leben gewöhnlich bietet, Reichtum, Ehre, Sinnenlust, eitel und unverläßlich ist, gut oder schlecht nur insofern, als es das Gemüt bewegt, beschloß er, nachzuforschen, ob es etwas gebe, was, einmal gefunden und erworben, das Gemüt mit einer beständigen und innigen heiteren Ruhe erfüllt. Er fand, daß eine menschliche Natur sich denken läßt, die der gewöhnlichen um vieles überlegen ist. Dieser vollkommeneren Natur nachzustreben ist das einzige, was den Menschen wahrhaft glücklich macht, und diesem Streben sind auch alle Wissenschaften dienstbar zu machen. Alle unsere Gedanken und alle unsere Handlungen müssen auf dieses Ziel gerichtet werden. Welcher Art ist aber dieses Ziel? Es ist der Gedanke der Einheit, nämlich der Einheit des Geistes mit der gesamten Natur. Und welcher Art ist der Weg zu diesem Ziel? Er heißt Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung, Naturerkenntnis und Naturbeherrschung. Je mehr der Geist weiß, desto besser erkennt er seine Kräfte und die Ordnung der Natur. Je besser er aber seine Kräfte erkennt, desto leichter kann er sich selbst leiten und sich Regeln geben. Und je besser er die Ordnung der Natur erkennt, desto leichter kann er sich vor nutzlosen Dingen zurückhalten. Und da es in der Natur nichts geben kann, was ihren Gesetzen widerspricht, vielmehr alles nach bestimmten Gesetzen in unzerreißbarer Verkettung hervorbringt, so folgt daraus, daß die Seele, sobald sie ein Ding wahrhaft begreift, fortfährt, dieselben Wirkungen objektiv hervorzubringen. Denn die Seele ist selbst nur ein Teil der alles umfassenden Natur, der Substanz, die sich uns in zweierlei Attributen offenbart: Ausdehnung und Denken, Materie und Geist; alle Dinge, alle Ideen sind Modi, Daseinsweisen dieser einzigen, ewigen, unendlichen Substanz, außer der es kein Sein gibt und keinen Gott: Deus sive natura, die Natur selbst ist Gott. Je mehr wir die Einzeldinge

erkennen, um so mehr erkennen wir Gott. Je mehr und je besser wir Gott erkennen, um so mehr lieben wir ihn. Und diese intellektuelle Liebe ist ein Teil der unendlichen Liebe, womit Gott sich selbst liebt. In dieser Erkenntnis und Liebe Gottes besteht unser Heil, unsere Glückseligkeit, unsere Freiheit. In ihr erweitern wir unser Selbst zum Selbst der Natur, unsere Gebundenheit zur Freiheit... Aber es" (das System Baruch Spinozas) „zeigt in dieser naturgesetzlichen Ordnung auch Kräfte auf, welche im Menschen tätig sind, Kräfte des Denkens und Willens, welche diesem gestatten, in vernünftiger Erkenntnis der Welt und des eigenen Wesens sein Dasein auf eine höhere Stufe zu heben, die Gesetze der Natur zu Normen des Willens zu machen."

Wo in dieser Besprechung das vernichtende Urteil über den Pantheismus Spinozas ungewollt gegeben wird, das wäre vor Kants grundlegender Erkenntnis kaum nachgewiesen worden. Da hätten die Gegner dieses Pantheismus nur ihre „andere Überzeugung" gegenüberstellen können. Nach Kants herrlicher kristallklarer Darlegung von den Grenzen der Vernunft ist dieser Pantheismus noch einfacher als Irrtum und Wahn zu erweisen als das Christentum. Er hält die Naturgesetze für die höchsten Normen für den Menschen, hält vor allem die Vernunft für fähig, das Göttliche zu erkennen, läßt außer der Vernunft überhaupt kein Erkenntnisorgan des Menschen zu. Seit Kant sind wir in der Lage, ihm klipp und klar zu antworten: Du bist völlig unphilosophischer Irrtum.

Der christlichen Lehre müssen wir Mißachtung der Grenzen der Vernunft in vielerlei Gestalt vorwerfen. Sie gibt Vernunftbeweise für das Dasein Gottes, reiht ihren persönlichen Gott nur zu oft den Denkformen der Vernunft Raum, Zeit und Kausalität (Gesetz von Ursache und Wirkung) ein, und andererseits lähmt sie allerorts die Vernunft auf ihrem ausschließlichen Erkenntnisgebiet, auf dem Gebiet der Erscheinungen. Der Pantheismus Baruch-Spinozas mißachtet nicht in so mannigfaltiger Art und Weise die Grenzen der Vernunft, aber er mißachtet sie restlos und eindeutig

überall. Es gibt für ihn ausgedehnte Substanz und denkende Substanz in der Natur, und beides ist Gott, die Natur ist Gott. Das Begreifen der Natur mit der Vernunft ist nach ihm unsere einzige Erkenntnismöglichkeit Gottes, und nur weil die Ursache Gottes außerhalb des Menschen liegt, ist diese Erkenntnis nicht adäquat (eine vollkommene und restlose), sondern inadäquat (unvollkommen).

Die Folgerungen, die Spinoza und Goethe aus solchem furchtbaren Irrtum für das Lebensziel und für die Morallehre ziehen, machen diesen Irrtum auch dem Laien viel auffälliger. Um der Klarheit der Erkenntnis willen wollen wir bei unserer ersten Betrachtung ganz von diesen absehen, und nur die große Kluft dieser Philosophie selbst, die weder von Spinoza noch von Goethe, sondern von Descartes stammt, der Erkenntnis meiner Werke gegenüberstellen.

Auf Kants Kritik der reinen Vernunft bauen sich meine Werke auf: Die Denkformen von Raum, Zeit und Kausalität werden von mir nur auf das Gebiet der Erscheinungen des Weltalls angewendet. Die Natur ist nicht gleich Gott, sondern sie ist ein für uns wahrnehmbarer Ausdruck des Göttlichen, Erscheinung des „Dinges an sich", des Wesens aller Erscheinung. Die Vernunft kann uns nur Wissen über diese Erscheinungen und ihre Kräftegesetze übermitteln und kann uns so die Erscheinungwelt begreifen lassen. Über das Wesen der Erscheinung kann sie uns keinen Aufschluß geben, hierfür hat der Mensch ein anderes Erkenntnisorgan, und das ist das bewußte Icherleben. Dank den göttlichen Wünschen und dem Gottesstolz kann dieses Ich zunächst unvollkommen und, nach seiner Selbstschöpfung zur Vollkommenheit, das Wesen aller Erscheinungen vollkommen erleben. Dieses Erleben kann nun das Wissen über die Erscheinungen, das die Vernunft uns gibt, verwerten, um den gött-

lichen Sinn des Lebens, des Todesmuß, des Weltwerdens und des Menschwerdens, den Sinn der angeborenen Unvollkommenheit und der Seelengesetze im einzelnen zu enthüllen. Dies ist in meinen Werken denn auch geschehen.

Gerade deshalb, weil in ihnen auf der Erkenntnis Kants und seines großen Nachfolgers Schopenhauer als der Grundlage aufgebaut ist, gerade deshalb konnten so weite Wege von diesen Grundlagen aus weitergegangen und alle die Fragen beantwortet werden, für die jene beiden Philosophen, erst recht aber der Pantheismus selbstverständlich gar keine Antwort finden konnten.

Angesichts dieses pantheistischen Irrtums genügt es nicht, sich bewußt zu werden, wie gewaltig der Unterschied zwischen dem Wesen der Dinge und der Erscheinung ist. Es ist notwendig, auch bewußt vor Augen zu haben, daß die Vernunft ja noch nicht einmal in der Lage ist, die Erscheinungen des Weltalls uns so zu übermitteln, wie sie tatsächlich sind, erst dann läßt sich der unglaubliche Übergriff der Vernunft, der dem Irrtum des Pantheismus zugrunde liegt, und die Kluft zu unserer Erkenntnis ganz überblicken.

Wie erfährt denn die Vernunft etwas über die Erscheinungen des Weltalls? Sinneswahrnehmungen übermitteln ihr Eindrücke, die Sinnesorgane aber können nur einen Bruchteil der Erscheinung wahrnehmen. Das Gehör z. B. nimmt nur eine kleine Gruppe von Schallwellen in örtlicher und zeitlicher Sonderung auf, das Gesicht eine ganz begrenzte Auswahl der zur Farben-, Formen- und Tiefenwahrnehmung nötigen Eindrücke. In meinem Buche „Des Menschen Seele" habe ich in dem Abschnitt „Wahrnehmung" den tiefen Sinn gezeigt, der dieser Auswahl zugrundeliegt. Das Auge zeigt uns bei der Wahrnehmung eines Tisches, eines Vogels, eines Baumes nicht etwa die

kleinsten Bestandteile (Atome, Jonen), sondern es täuscht uns feste Körper vor. Die Sinnesorgane verschweigen uns über die Erscheinung also vieles Wirkliche. Unsere Sicherheit über die Umwelt beruht ausschließlich in der Ausnahmelosigkeit der aus der Erscheinung wirkenden Naturkräfte. Nur hierdurch ist der Vernunft eine Begriffsbildung aus den Vorstellungen möglich, die sie sich aus den Eindrücken der Sinnesorgane bildet. Die gleiche Zuverlässigkeit der Naturgesetze herrscht aber auch in den Sinnesorganen selbst, weshalb Wesen mit gleichartigen Sinnesorganen also immer nach gleicher Auswahl unterrichtet werden, und nur deshalb können die Menschen sich untereinander verständigen.

Hat nun die Vernunft der Menschen Vorstellungen über die Erscheinungen gebildet, die nur einen Bruchteil der Erscheinung festhalten, so zeigen sie auch noch dadurch gänzlich verschiedene Grundlagen für ihr Weltbild, daß die Vernunft nicht nur bei dem einzelnen Menschen, sondern weit mehr bei den unterschiedlichen Völkern die Übermittlungen unterschiedlicher Sinnesorgane bevorzugt. Bei einem Volke überwiegen Gehörvorstellungen, bei einem anderen Gesichtswahrnehmungen usw. An dem Wortschatz der Muttersprache rassereiner Völker ist dies klar nachweisbar, ja die Vorstellungwelt, die von einem einzigen Sinnesorgan übermittelte Eindrücke verwertet, ist bei den verschiedenen Völkern eine völlig verschiedene.

Wir brachten in „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"*) wichtige Aufsätze, die nachweisen, daß noch rassereine polynesische Völker ihre weltanschaulichen Begriffe vor allem den Farben- und Wärmewahrnehmungen entnehmen. Andere Völker wieder kletterten vor allem an Formwahr-

*) Folge 2, 4, 5 u. 6/32.

nehmungen zum Welterkennen, wieder andere an der Tiefenwahrnehmung. Die unverfälschte Muttersprache rassereiner Völker ist auch hierfür ein wichtiger Beweis.

Die Vernunft gibt uns also ein Weltbild, das die Erscheinungen zum Teil widerspiegelt und die Naturgesetze, nach denen sie zueinander in Beziehung treten, zum Teil erfaßt. Die reiche Vorstellungwelt, die die Vernunft vor uns ausbreitet, bevorzugt dabei bei verschiedenen Völkern unterschiedliche Eindrücke der Sinnesorgane. Aus diesem Vorstellungschatz kann die Vernunft, dank der Anwendung der Denkformen Raum, Zeit und Ursächlichkeit, die Naturgesetze allmählich erforschen und sich dienstbar machen. Das Icherleben aber gibt erst ihrem Wissen die göttliche Sinndeutung.

Der furchtbare Irrtum, als ob die Vernunft auch das göttliche Wesen aller Erscheinung erdenken könnte, leugnet die Kluft, die zwischen den Erscheinungen und den Wahrnehmungen liegt und selbstverständlich auch die Kluft der rassemäßig bedingten Vorstellungwelt der verschiedenen Völker. Über das Icherleben der Seele, über die Bedeutung der göttlichen Wünsche und des Gottesstolzes für die Gotterkenntnis - über die Verwertung der ganzen Erkenntnisse der Vernunft zur Deutung der Rätsel des Werdens, Seins und Vergehens weiß uns ein solcher Pantheismus gar nichts zu sagen.

Lichtenberg sagte:

„Wenn die Welt noch eine unzählbare Zahl von Jahren steht, so wird die Universalreligion geläuterter Spinozismus sein, sich selbst überlassene Vernunft führt auf nichts anderes hinaus, und es ist unmöglich, daß sie auf etwas anderes hinausführe."

Darin hat Lichtenberg freilich recht, daß Vernunft auf nichts anderes hinausführen kann; aber das ahnt er nicht, daß sie eben unweigerlich im Irrtum landen muß,

wenn sie sich daran begibt, über das Wesen der Erscheinung zu philosophieren und nun gar eine Religion aufstellen zu wollen! Kant bewahrte die Völker vor diesem Seelentode. Mag es auch ein Jahrhundert lang gelungen sein, den Spinozismus durch Goethe dem Deutschen Volke anzupreisen, mag immer das hierdurch angerichtete Unheil auf moralischem Gebiete sehr groß gewesen sein, es ist nicht gelungen, Kants Erkenntnis zu verdrängen, und so sieht der „Spinozismus" nicht einer „Läuterung" entgegen, sondern ist als grundsätzlicher Irrtum erkannt.

Wenn wir denn den Pantheismus so klar als Irrtum kennzeichnen, so ergibt sich die Pflicht zu betonen, was immer verschwiegen wird, daß Baruch-Spinoza hierfür deshalb gar nicht verantwortlich ist, weil er ja seine Philosophie von Descartes, der sich Cartesius nannte, übernommen hat. Descartes, ein unerschrockener Denker, hat die Natur als ausgedehnte und denkende Substanz gesehen. Ihm war im Widerspruch zu den vernunftlähmenden Lehren des Christentums Denken sogar zum Beweis des Seins geworden! Er sprach: „Cogito, ergo sum", d. h.: „Ich denke, darum bin ich". Diesem Worte gibt die Erkenntnis meiner Werke die Antwort: ist dein bewußtes Erleben der Seele so weit vom Denken verdrängt, daß das Denken dir zum Beweis des Seins geworden, so bist du in der großen Gefahr, dich zu den plappernden Toten zu gesellen, die zwar noch denken, aber nicht mehr leben. Da dein Grübeln aber um die letzten Fragen des Lebens geht, so bist du vor diesem Schicksal noch behütet. Für den plappernden Toten gibt es solche Fragen nicht mehr, für ihn trifft Nietzsches Weissagung zu:

„Was ist Seele, sagte der letzte Mensch und blinzelte."

2.

In dem ersten Abschnitt dieser Abhandlung wurden wir uns darüber klar, daß die Philosophie des Descartes (Carteſius), die im Weltall nur eine ausgedehnte und eine denkende Substanz wahrnahm, ein großer Irrtum ist. Baruch Spinoza baute nun auf solcher Grundlage, die er einfach übernahm, und die man ihm dann zusprach, eine Glückseligkeitlehre und Moral auf.

Da auch hochstehende philosophische Erkenntnis mit unbrauchbaren Glückseligkeitlehren und Morallehren gepaart wurde, und andererseits auch oft ein hochstehendes Rasseerbgut hochstehende Morallehren an einen philosophischen Irrtum geknüpft hat, so müssen wir auch, wenn wir eine Philosophie als irrig in ihren Grundlagen erkannt haben, den Wert der Moral, den sie gibt, und ihre Glückseligkeitlehre gesondert betrachten.

So wie Kants Erkenntnis ein für allemal jede Lehre ohne weiteres als Irrtum erweist, die der Vernunft die Fähigkeit zuschreibt, das Wesen der Erscheinung zu erkennen, so hat der Inhalt meiner Werke den Glückseligkeit- und Morallehren gegenüber einen sicheren Maßstab geschaffen.

Jedem, der Glückseligkeit als Ziel in sein Gotterkennen und seine Weltanschauung einverwebt, fehlt jede letzte Möglichkeit, irgendwo anders als im plumpsten Irrtum zu landen. Lust und Leid sind Empfindungen, die wir zu jedweder Art der Umschöpfung der Seele verwerten oder nicht verwerten können. Wir können nach eigener Wahl an beidem verkümmern oder uns entfalten, oder unverändert bleiben. Lust und Leiderleben dürfen unsere Fragen nach der Erfüllung des göttlichen Sinnes des Menschenlebens überhaupt nicht berühren. Zwar verspricht der Spinozist nicht die Himmelsseligkeit, droht auch nicht mit einer Hölle, wie die

Lehren der indischen Verfallszeit und das Christentum. Es fehlen also hier die auffälligen Irrlehren. Aber dennoch haben wir es mit einer Glückseligkeitlehre zu tun. Der Mensch soll durch die ihm hier angeratene Vervollkommnung zu einer „inneren Heiterkeit" gelangen, vom Leid verschont sein. Es fehlt also hier jedwedes Erkennen, daß gerade das tiefe Leid ebenso oft beste Seelenkräfte entfalten kann, wie das tiefe Glück, und daß der Mensch, je gottwacher er wird, um so mehr sowohl sein Leid wie sein Glück tiefer erlebt. Die Unvollkommenheit der Mehrzahl der Menschen wird sich immer in dem Sinne auswirken, daß unser Leben um so reicher an tieferem Leid wird, je mehr wir den göttlichen Sinn unseres Seins erfüllen, und so wird das tiefere Glückserleben, zu dem die Gottwachheit befähigt, völlig durch häufiges und tiefes Leiderleben aufgewogen. Dank solcher weisen Gesetzlichkeit wird die Selbstschöpfung der Vollkommenheit erhaben über jeden Zweck erhalten. Glücksfucht wird aus den Fragen der Gotterkenntnis und der Erfüllung des göttlichen Sinnes unseres Lebens ausgeschaltet. Dies alles habe ich durch gründliche Darlegung der Seelengesetze, besonders in den Büchern „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung", erwiesen. Von nun ab können wir einer Philosophie oder einer Religion, die Glückseligkeit verheißt, entgegnen, daß sie schon hierdurch sich als Irrtum, und zwar grundsätzlicher Art erweist.

Gewiß wird der gottwache Mensch erhaben über sehr vielem, was andere als „Leid" noch sehr wichtig nehmen und kaum überwinden. Auch das meiste, was andere Glück nennen, empfindet er nicht als solches. Was ihm Leid und was ihm Glück ist, ist andererseits jenen wieder beinahe gleichgültig. Er hält also andere Wertmesser für die Ereig-

nisse in der Hand. Treffen wir aber einen Menschen an, der unbekümmert um alle Ereignisse der Umwelt eine „dauernde innere Heiterkeit" an den Tag legt, ob sie nun durch Exerzitien der Selbsthypnose erzeugt ist oder ohne solche Dressur selbst suggeriert ist, so ist der Zustand weit eher ein krankhafter und manchmal sogar der Beweis seelischen Abgestorbenseins. Die „innere Heiterkeit" manches gefeierten Großen, die er in seinen späteren Lebensjahren zur Schau trug, trägt ebenso oft das verräterische Kennzeichen des Abgestorbenseins seines Gemütslebens wie seine Herzlosigkeit gegenüber anderen Schaffenden und seine Werke jener Zeit. Man gehört nicht umsonst einer Weltanschauung an, die das Göttliche, das Wesen aller Erscheinung mit der Vernunft zu erfassen wähnt, die jedem Leiderleben ausweicht und Glückseligkeit durch seine moralische Vervollkommnung zu erreichen hofft!

Noch größer ist die moralische Verwirrung und Verirrung des Pantheismus. Es mußte in dem Werke „Erlösung von Jesu Christo" ein sehr ernstes, ja oft sogar vernichtendes Urteil über die Morallehren des Christentums gefällt werden, obwohl doch das Christentum ganz klar das „Heil der Seele" über alle andere Rücksichten stellt. Da dieses Heil der Seele noch plumpere Glückssehnsucht und Leidangst verwertet als der Pantheismus, der Wille zum Guten in der Christenlehre mit Himmel- und Hölleglauben, mit Lohn und Strafe zur Moral angeregt wird, so ist die christliche Moral an sich eine gründliche Verkennung; aber nicht jede moralische Richtlinie mußten wir verwerfen.

Die Moral des Pantheismus Spinozas müssen wir völlig ablehnen. Auf den ersten Blick freilich verhüllt sich hier der Tiefstand viel besser, Lohn- und Strafgedanken, die jede moralische Anregung völlig entwerten, fehlen. Auch läßt sich

der Pantheismus nicht die Verachtung der Naturgesetze zuschulden kommen, und dennoch stellt er eine so völlige sittliche Anarchie dar, daß wir hier noch nicht einmal mehr wie bei der christlichen Lehre unsere Moral im einzelnen gegenüberstellen können. Eine zu große Verwirrung liegt hier vor uns, die sich schon an Hand irgend einer einzigen der gegebenen moralischen Richtlinien nachweisen läßt.

Führen wir uns noch einmal die den Irrtum verschleiernden Lobsprüche aus dem philosophischen Wörterbuch vor, die das moralische Gebiet berühren. Unsere Betrachtung wird die Urteilskraft des Lesers um so mehr schärfen, je mehr er sich zunächst von ihnen gefangen nehmen läßt. Der Weg zum Ziele zur höheren Stufe der Vollkommenheit wird hier bezeichnet:

„Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung, Naturerkenntnis und Naturbeherrschung. Je mehr der Geist weiß, desto besser erkennt er seine Kräfte und die Ordnung der Natur, je besser er aber seine Kräfte erkennt, desto leichter kann er sich selbst leiten und sich Regeln geben. Und je besser er die Ordnung der Natur erkennt, desto leichter kann er sich vor nutzlosen Dingen zurückhalten. Da es in der Natur nichts geben kann, was ihren Gesetzen widerspricht... so folgt daraus, daß die Seele, sobald sie ein Ding wahrhaft begreift, fortfährt, dieselben Wirkungen objektiv hervorzubringen."

Wir sehen, hier herrscht Irrtum grundsätzlicher Art. Es gibt hier nur ein Unrecht, der Natur zuwider zu handeln, unbekümmert um die Lagerung der Dinge, und jeder, der der Natur entsprechend handelt, weil er die Natur begreift, handelt richtig. Was dies besagt, wollen wir uns an einem Beispiel klarmachen.

Wird der Vernunft und ihrem Begreifen der Naturgesetze überlassen, wie der Mensch sich zu verhalten habe, so kann also auch jedwede Unmoral, wenn sie durch Erfüllung eines „natürlichen Triebes" zustandegekommen ist, sich vor sich selbst als „natürlich" bezeichnen und sittlich rechtfertigen. Aus dieser unglaublichen Unmoral heraus bringt der Spi-

nozist Goethe es in seinen Wahlverwandtschaften denn auch fertig, die Neigung zweier Gatten zu den Gatten einer anderen Ehe den chemischen Anziehungkräften gleichzusetzen. Da diese Neigung „Kräften der Natur" völlig gleichgestellt ist, sind alle Wirkungen, die sich daraus ergeben, natürlich, die Moral hat in solchem Weltbild eigentlich gar nichts mitzureden. Dühring betont auch, daß Spinoza gesagt habe, der Paarungwille dürfe sich der Veranlagung entsprechend Erfüllung verschaffen. Wann und wo diese Erfüllung aber und in welchem Grade sie im Einzelfalle moralisches Unrecht wird, das wird verschwiegen, also von Moral kann hier gar keine Rede sein. Goethe ist in seinen Werken über diese Wirrnis noch hinausgegangen und läßt die ungeheuerlichste Unmoral selbst da harmlos erscheinen, wo sie noch obendrein greuliche Widernatur ist. Es sei nur daran erinnert, daß Egmont vor seiner Hinrichtung dem Sohn seines Henkers seine Geliebte wie einen gebrauchten Anzug, den er vererbt, anbietet, und dabei noch um Entschuldigung bittet, daß er eben schon gebraucht ist. Den „Läuterungweg" solcher Moral auf dem Gebiete der Minne zeigen „Wilhelm Meisters Lehrjahre". Er steht im schroffsten Gegensatz zur Moral der Minne meiner Werke.

Die Kluft zwischen der Moral des Lebens, ja auch dem Sittengesetze, wie ich sie in meinen Werken niedergelegt habe, und der Moral dieses Pantheismus ist noch weit größer als die, die meine Werke von der Moral des Christentums trennt.

Die Naturgesetze können niemals ein moralisches Lehrbuch sein, sie dürfen aber auch freilich nicht, wie das Christentum das so oft tut, mit Füßen getreten werden. Die Grundlage der Morallehre meiner Werke ist die Ehrfurcht vor den Naturgesetzen und das Einordnen in sie; aber die

Erfüllung dieser Forderung darf niemals in Widerspruch treten mit unserer Moral.

Wie dies in meinem Buche „Die Schöpfunggeschichte" bewiesen ist, können wir von den Naturgesetzen kein Abweichen im Einzelfalle aus moralischen Erwägungen heraus erwarten. Sie selbst und ihre Ausnahmelosigkeit haben ihre Berechtigung in sich aus einem ganz anderen Grunde. Sie alle sind der Ausdruck von Willensoffenbarungen in der Schöpfung, die auftauchten, damit das Schöpfungziel erreicht werde. Sie alle waren also notwendig zur Erreichung des Schöpfungzieles, und damit es erhalten bleiben kann, müssen sie selbst auch alle ohne Ausnahme wirken. Naturgesetze mit Ausnahmen hätten niemals einen Kosmos schaffen können. Auch ihre unantastbare Ausnahmelosigkeit ist also notwendig und damit berechtigt. Richten Naturgesetze im Einzelfalle Unheil selbst gegenüber dem wertvollsten Menschen an, so ist das nicht „unmoralisch", fördern sie in einem anderen Falle wertvollstes Gotterleben, so ist das aber auch nicht „moralisch" von ihnen, sondern sie sind immer amoralisch, d. h. sie haben mit moralischen Wertungen gar nichts zu tun. Ob z. B. bei einem Erdbeben eine Stadt mit hervorragend edlen Menschen zugrunde geht, ist für die Naturkräfte, die diese Menschen und ihre Kulturschätze zerstören, gänzlich belanglos, und muß es auch sein, das Weltall könnte nicht bestehen, wenn die Naturkräfte sich nicht ausnahmelos in jedem Einzelfall betätigten. Liegt die Stadt also im Bereich des Erdbebens, so geht sie unbekümmert um ihre Bedeutung für das Gotterleben eines Volkes und einzelner Menschen zugrunde.

Ganz etwas anderes ist es, wenn ein Mensch eine Stadt und ihre Einwohner von so hohem Kulturwert zerstört. Er ist in seinem Handeln nicht Naturgesetz, er muß nicht

zwangsläufig zerstören. Das Weltall ist weder in seiner Schöpfung noch in seiner Erhaltung an eine ausnahmelose Kräfteentfaltung dieser Art dieses Menschen gebunden. Ganz im Gegenteil, in diesem Menschen ist der göttliche Wille zum Guten bewußt geworden, und er kann ihn im Einzelfalle Herr werden lassen über sein Handeln. Er hat zu prüfen, ob die Selbsterhaltung seines Volkes wirklich zu solcher Art Abwehr zwingt, und ob seines Volkes Freiheit nicht ohne diese Tat zu retten wäre, und je nach den im Einzelfall vorliegenden Tatsachen ist sein Tun Pflicht oder Verbrechen.

Was nun die Selbstbeherrschung angeht, die der Pantheismus wünscht, so handelt es sich natürlich auch hier um eine ganz andere Selbstbeherrschung als die, die die Moral des Lebens in meinen Werken fordert! Im Sinne der erstrebten „Glückseligkeit", der „inneren Heiterkeit" will der Spinozist die „niederen Affekte" in sich überwinden und nennt unter diesen „niederen Affekten": Angst und Hoffnung. Welch eine Wirrnis! Ist denn jede Angst und jede Hoffnung tiefstehend? Ist etwa die Angst eines gewissenhaften Menschen bei Übernahme eines Amtes mit großer Verantwortung, ob er seine Pflicht auch voll erfüllen kann, ein „niederer Affekt?" Ist etwa die Hoffnung, den göttlichen Sinn des Menschenlebens zu erfüllen, oder die Hoffnung, daß es mir gelingt, das Volk von Elend und Sklaverei zu befreien, ein niederer Affekt? Wir sehen, das Glücksziel, die „Ruhe des Olympiers", bestimmt solche Selbstbeherrschung, aber gar nicht etwa der Wille zum Guten. Auch hier haben wir also keine Morallehre vor uns.

In meinem Werke habe ich der Vernunft-Erkenntnis nur das Recht gegeben, die Forderungen des Sittengesetzes der Menschen aufzustellen, deren Erfüllung in Selbstbeherr-

schung den Menschen daran hindert, tief unter den moralischen Nullpunkt zu sinken, und ihn auf diesen moralischen Nullpunkt stellt. Die Selbstbeherrschung aber, die über solchen Nullpunkt hinaus helfen kann und von der Moral des Lebens erwartet wird, leitet alles Denken, Wollen, Fühlen und Wahrnehmen im Hinblick auf den göttlichen Sinn unseres Lebens, Vollkommenheit in uns zu schaffen, und ist frei von jedem Glückseligkeitwunsch.

Wir sehen, hier stehen sich zwei Welten gegenüber, zwischen denen sich eine mindestens ebenso große Kluft auftut, wie zwischen meinen Werken und dem Christentum.

Wie gut, daß unsere Gegner immer wieder die Unwahrheit verbreiten, diese meine Werke enthielten den Pantheismus Baruch Spinozas und seien daher jüdisch. Solche ungeheuerliche Täuschung des Volkes wurde Anlaß zu unserer Betrachtung. Erst im Vergleich aber klären sich vielen die Begriffe!

Wer peitscht in die Gottlosigkeit?

Allgemein besteht der Wahn, als ob jene zynischen gottlosen Menschen, die nicht aus Lebensernst, nämlich durch das häufige Siegen der Verbrecher in der Geschichte und im Einzelleben, zum Gottleugnen kamen, sondern aus Flachheit über das Heiligste witzeln, die gefährlichsten Peitscher zur Gottlosigkeit, seien. Man verfolgt sie und fürchtet sie. Sehr zu Unrecht hält man sie für die Verantwortlichen des Überhandnehmens der Gottleugnung. Sie können nur den wirklich schon Verwahrlosten und den Flachsten Eindruck machen; alle anderen wenden sich voll Ekel von ihnen ab, vor allem die ernsten Gottleugner selbst und auch alle die Gottgläubigen, welche in Natur, göttlichem Fühlen und wahrhaft guten Taten Gott bewußt erleben. Sie sind also eigentlich gar nicht gefährlich.

Übersehen aber werden jene unseligen Peitscher in die Gottlosigkeit, die gerade die ernsten und tieferen, aber noch nicht abgeklärten Menschen erfassen. Alle die, welche sich für fromm und edel halten und auch von den meisten hierfür gehalten werden, welche uns aber den tagtäglichen Beweis liefern, daß sie ein Gotterleben gar nicht kennen, weil sie - Gott und alles Gotterleben im Munde führen, - sind die gefährlichen Verführer zur - Gottlosigkeit!

Ja, das ist so recht eigentlich das Kennzeichen des Gottfernen! Das ist so recht eigentlich die Peitsche in die Gottlosigkeit! Denn es ekelt alle vor solchem Tun, weil diese Käfigseelen, die zu solchem Treiben fähig sind, natürlich

auch nur ein Zerrbild des Göttlichen in Wort und Tun bieten.

Wie manchem ist durch solche Wesen unser heiliges Wort Gott verleidet, so sehr, daß sie es uns übel nehmen, daß wir es nicht auch meiden, um dieser verkommenen Schwätzer willen!

Auch die göttlichen Wünsche, die unsere Fähigkeiten des Bewußtseins überstrahlen wollen, werden von all jenen gottfernen Schwätzern dauernd im Munde geführt. Sie können sich gar nicht genug im Phrasenschwall tun, bis die heiligen Worte, die wir dafür haben, durch ihr Treiben den wahrhaft Gottnahen geradezu verhaßt werden. Denn diese hören die süßlichen Stimmen jener Gottfernen förmlich, wenn sie der Worte gedenken. Diese Schwätzer sind sehr gefährliche Einpeitscher der Gottlosigkeit! Hat nicht das Treiben der Freimaurer, die in den vorigen Jahrhunderten vor und während ihrer Trinkgelage und bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten den heiligen Reichtum unserer Seele: die Wünsche zum Wahren, Guten, Schönen und der göttlich gerichteten Menschenliebe, priesen, dazu geführt, daß der seelentiefe Philosoph Schopenhauer dazu verleitet wurde, sie die „hohlen und platten Phrasen" der flachen Menschen zu nennen? Nicht er, der Schaffende, wohl aber die, welche ihn lesen, können nun durch solches Urteil verlockt werden, dem Heiligtum dieses Erlebens zu mißtrauen!

Solche Schwätzer vom Gotterleben und Gott wissen nicht, daß es nur eine Entschuldigung gibt, je von dem zu sprechen, was zu heilig ist, um auf der Zunge zu liegen, nämlich die, eine Erkenntnis an andere zu übermitteln, da, wo sie noch nicht übermittelt oder noch nicht klar aufgenommen wird, und zwar auch nur dann, wenn man sie voll erfaßt hat und auch lebt!

Nun heben sie auch schon zu meinen Lebzeiten an allen Ecken und Enden an, jene Worte der Gotterkenntnis meiner Werke auf der Zunge zu führen, die ich selbst weder vor dem Schaffen meiner Werke noch nach ihm je in den Mund nahm, es sei denn, daß ich die Erkenntnis selbst anderen zu deuten hatte! Sie schwatzen von der „heiligen Freiwilligkeit des Gutseins" in Bezug auf ihr eigenes und der anderen Tun. Sie wenden bei allen passenden oder unpassenden Gelegenheiten sogar ein, ihr Gottesstolz sei verletzt! Als ob ein Mensch, der dieses heiligste Erleben wirklich je bewußt gehabt hat, dieses Wort von sich gebrauchen könnte! Als ob er nicht wüßte, daß man dieses Selbsterleben, gerade weil es so etwas Tiefes und Heiliges ist, entweder verschweigt oder umschreibt! Warum sagen sie denn nicht, ihr Stolz sei verletzt, wenn wirklich er und nicht die Eitelkeit oder Anmaßung gekränkt ist, wie jeder andere, und lassen es das köstliche Heiligtum der Erkenntnis bleiben, wes Art dieser Stolz sein kann? Nun, sie geben eben Zeugnis davon, daß sie keinerlei Hemmungen dagegen haben, es auf der Zunge zu führen, wie so viele Christen Gott und die Freimaurer jene göttlichen Wünsche. Sie haben keinerlei Hemmung aus dem einfachen Grunde, weil sie diesem Erleben völlig fernstehen. Sonst gäbe es für sie, ganz wie für uns, nur dann eine Möglichkeit, es zu nennen, wenn sie, weil vollkommen in die Erkenntnis eingedrungen, als Lehrer der Erkenntnis diese ohne Bezug auf die eigene oder andere Personen sachlich übermitteln.

Wie lange wird es dauern, bis alle diese Flachen, die das Heiligtum unserer Gotterkenntnis nie nacherlebten und es deshalb auf der Zunge führen können wie die Marktpreise für Waren, die tiefen Menschen des Volkes von unserer Erkenntnis abschrecken, weil es ja auch tatsächlich nichts Ab-

stoßenderes und Widerlicheres gibt als ihr Gebaren!

Der Schaffende möchte wohl bei solcher Erfahrung seine Bücher zurück in seine Seele wünschen, wenn er nicht wüßte, daß sie anderen Tieferes vermitteln konnten, können und können werden. So bewundert er denn die unantastbaren Gesetze der Unvollkommenheit, die es bei jedweder Erkenntnis, die übermittelt wird, dennoch das eigene Werk des Aufnehmenden sein lassen, ob er seine Unvollkommenheit, sein Eingekerkertsein in Gottferne nun durch diese Erkenntnis wandelt, oder ob er sich einen wohlklingenden Wortschatz erobert hat, um seine Enge und seine Gottferne vor sich und anderen etwas anders zu verkleiden wie zuvor.

Wehret den gefährlichen Einpeitschern zur Gottlosigkeit, die Gott und alles Gotterleben auf der Zunge führen und auf sich oder andere bezogen davon schwatzen!

Was ist Wahrheit der Wissenschaft?

Worte bei der Abwehrkundgebung des Tannenbergbundes in der großen Festspielhalle in Salzburg am 13. Scheidings 1931

Aus dem von einer römischgläubigen Minderheit durch Notverordnungen in seiner Geistesfreiheit geknebelten Deutschland sind wir zu unseren Volksgeschwistern in Österreich gekommen, um mit ihnen eine Abwehrtagung gegen den Plan einer katholischen Universität in Salzburg abzuhalten. Eine solche Universität kann dem Wesen des römischen Katholizismus nach nichts anderes sein, als eine Zwingburg gegenüber der Geistesfreiheit, dafür haben Sie durch die Vorträge der letzten Tage, besonders durch jenen über Papsttum, Jesuitismus und den Antimodernisteneid viele erschreckende Beispiele gehört.

Da unsere Kundgebung sich so machtvoll gestaltet hat, wird die Verleumdung, Verlästerung über diese Tagung eine um so maßlosere sein. Aber auch der geistige Ansturm gegen alle die hier gewonnene Erkenntnis wird beginnen. Man wird da wohl versuchen, die Köpfe mit den üblichen Schlagworten zu verwirren, es sei eine demagogische Hetze gegen die armen Katholiken getrieben worden.

Das Zusammentragen geschichtlicher Tatsachen, wie es hier getätigt wurde, darf niemals Hetze genannt werden. Es ist ernste Volksaufklärung im Dienste der Wahrheit und, wenn das auf dieser Tagung Enthüllte geeignet ist, heilige Empörung in den Zuhörern zu wecken, so ist es die

Schuld der furchtbaren Taten der Christen im allgemeinen und der römischen Katholiken im besonderen; all die Massenmorde, unsagbaren Grausamkeiten, Gewaltakte ohne Ende, die im Namen des Christenglaubens mit dem besten Gewissen vollbracht wurden, müssen wie eine furchtbare Last auf einem liegen, der sich durch sein Bekenntnis zu den christlichen Kirchen mit zu ihr bekannt hat. Wir rütteln an der Selbsttäuschung mit Bibelworten fanatischen jüdischen Glaubenshasses, mit denen die Christen sich diese Taten verherrlichen und sie zu rechtfertigen suchen. Aber in unserer Zeit hält diese Selbsttäuschung an sich schon nicht so stand, wie in dem furchtbaren, grausamen Mittelalter, von dessen Grauen die Mauern der Burg, die Salzburg krönt, soviel dem Wissenden künden. Deshalb wird man auch nicht gern im einzelnen davon reden, bei dem geistigen Ansturm, der nun folgen wird. Wohl aber werden es die Gegner für erfolgreich halten, etwa zu sagen:

Ihr wollt eine römische, katholische Universität Zwingburg zur Geistesknebelung nennen. Ihr würdet aber nicht selbst eine Hochschule auf dem Boden eurer Gotterkenntnis so benennen. Da ihr die Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft erstrebt, so wird sich das Bild eurer Gotterkenntnis doch auch auf alle diese Gebiete auswirken, ganz wie das unsere. Wollt ihr also keine Hetze treiben, so würdet ihr unsere römische, katholische Hochschule nicht Zwingburg zur Geistesknebelung nennen, oder ihr müßtet den gleichen Namen für eine Hochschule Deutscher Gotterkenntnis ebenfalls anwenden.

Es wird wichtig sein, solchen Einwand ganz gründlich zu widerlegen, und deshalb fragen wir hier die römischen Katholiken und unsere Deutsche Gotterkenntnis zum ersten: Welchen Sinn und Zweck hat eine Hochschule?

Da antworten die Katholiken ganz wie wir: Sie soll der Forschung dienen.

So frage ich zum zweiten, wem aber soll das Forschen dienen?

Auch hierauf antworten die römischen Katholiken ganz das gleiche wie wir:

Der Wahrheit soll es dienen.

Ganz recht, der Wahrheit. Sie ist der göttliche Strahl, der unser Denken überleuchtet und adelt. Ihr allein muß alles Wirken an einer Hochschule dienen.

So frage ich denn zum dritten:

Was ist Wahrheit? — Und hier unterscheiden wir uns von den römischen Katholiken ganz gründlich; denn sie sagen:

Wahrheit ist die Lehre unserer allein seligmachenden Kirche.

Wir aber sagen:

Wahrheit ist die Übereinstimmung der Behauptung mit der Tatsächlichkeit.

Hier trennt uns also ein Abgrund, und weil die römischen Katholiken die Frage, was ist Wahrheit, so beantworten, wie sie es tun, so muß ihre Hochschule Zwingburg zur Geistesknebelung sein und kann nie jemals etwas anderes bedeuten. Einem Glauben können und wollen wir es nicht verargen, wenn er sich auf ein unveränderliches Dogma durch alle Jahrhunderte hindurch festlegt. Ja, wir können es den Katholiken und wollen es ihnen nicht verargen, selbst wenn dieses Dogma wissenschaftlicher Erkenntnis in allem und jedem widerspricht. So mögen denn die Katholiken sich Kirchen bauen, so viel sie wollen, und sie mit Gläubigen füllen, wenn sie können. Niemals aber sollen sie sich erkühnen, mit der Wahrheit solch einen Mißbrauch zu treiben. Unheil und Frevel beginnt da, wenn sie sich bei

einer solchen Beantwortung der Frage, was ist Wahrheit, wissenschaftliche Forschung überhaupt zutrauen, und Unheil und Frevel wird noch viel größer, wenn sie sich zutrauen, auch da zu forschen, Wissenschaft zu treiben, wo sie in vollen Widerspruch bei ihrer Forschung mit ihren Glaubenslehren kämen. Sie haben gestern in dem Vortrage des früheren Priesters Konstantin Wieland die nach unserer Erkenntnis grauenvollen Sätze des Antimodernisteneides gehört, der die christlichen Theologen an den Universitäten heute alle gefesselt hält, aber noch nicht gehört, wie der Katholizismus eine gleiche Knebelung der Forschung für alle Katholiken fordert, die an Hochschulen tätig sind. Das geht aus den Worten des Universitätprofessors und Jesuiten Donat an der Universität Innsbruck hervor, der im Jahre 1910 ein Buch: „Die Freiheit der Wissenschaft, ein Gang durch die moderne Freiheit des Gedankenlebens" schrieb und darin u. a. ausführte:

„Weil die Wissenschaft eine Betätigung des menschlichen Geistes ist, so muß sie wie er selbst untertan sein der Wahrheit und untertan Gott. Wo immer die Wahrheit der Wissenschaft entgegentritt, muß sie sich ehrfurchtsvoll vor ihr neigen. Falls Gott Glauben verlangt, so muß auch der Wissenschaftler glauben. Eine emanzipierte Freiheit der Wissenschaft kann es nicht geben. Ist es ein unfehlbarer Glaubenssatz, der entgegensteht, so ist für den gläubig gesinnten Forscher der Konflikt bald gehoben. Er weiß dann, was er von seiner Hypothese zu halten hat, daß sie kein wahrer Fortschritt, sondern Verirrung ist."

So also soll es an einer katholischen Universität zugehen, die der Übereinstimmung der Behauptungen der Wissenschaft mit dem Tatsächlichen zu dienen vorgibt! Hat ein Forscher Tatsachen erwiesen, die dem katholischen Dogma widersprechen, so hat sich die Wissenschaft vor dem Dogma zu neigen, der Forscher hat zu glauben! Er muß seine Beweise dann für eine Hypothese halten, ja damit noch nicht einmal genug. Er muß sie fallen lassen, er muß sie als Irrtum bezeichnen. Er hat den grauenvollsten Mißbrauch mit

der Wissenschaft getrieben; er hat an dem heiligen Willen zur Wahrheit gefrevelt.

Sie sehen, es hat seine unheimliche Berechtigung, solche christlichen Wissenschaftler als Fälscher der Wissenschaft zu brandmarken und jede römische Universität als Bollwerk solcher Scheinwissenschaft, eine Zwingburg der Geistesknebelung zu benennen. Niemals wären wir zu unseren gewaltigen Erkenntnissen der Wissenschaft gelangt, hätten sich die Forscher solchem grauenvollen Zwang unterworfen.

Nein, die göttliche Wahrheit, die unser Denken erleuchten will, läßt sich niemals mißbrauchen. In allen vergangenen Jahrtausenden gelangten die Forscher nur deshalb dem Einklang mit dem Tatsächlichen, der Wahrheit, näher, weil sie unbekümmert um Leid oder Freuden, ja unbekümmert darum, ob der nächste Schritt schon ihnen einen inniggeliebten Mythos in Trümmer lege, in restloser unbedingter Hingabe an den Willen zur Wahrheit forschten.

Seit die kaltherzige Grausamkeit der Christen und der fanatische Haß gegen jeden, der ihnen ihr Dogma als Irrtum erweist, die Forschung verfolgte, da wurde noch mehr von den Forschern verlangt an Hingabe an diesen Willen zur Wahrheit. Als rechts und links die Scheiterhaufen lohten, in denen die Forscher lebendig verbrannt wurden, als die Folterwerkzeuge für sie bereit lagen, mußten sie diesen Gefahren zum Trotz ihren ernsten Weg zur Wahrheit weitergehen. Alle unsere naturwissenschaftlichen und geistigen Erkenntnisse des letzten Jahrtausends sind im Widertrotz gegen die Vergewaltigung der Kirchen geschaffen worden, und so steht in der Naturwissenschaft ein unvergleichlich klarer Gesamtbau vor uns, und die Geisteswissenschaft erkannte durch Kant die Grenzen der Vernunft, wodurch nun für alle Zukunft das törichte Hineinbeziehen des göttlichen

Wesens in alle Erscheinung, in Raum, Zeit und Ursächlichkeit, verhütet ist.

Welch anderes will Deutsche Gotterkenntnis. Sie ersehnt restlose Übereinstimmung der Vorstellung mit dem Tatsächlichen. So steht sie im Einklang mit aller wahren ungefälschten Forschung. Deshalb kann niemals eine Hochschule, die von der Deutschen Gotterkenntnis ausgeht, eine Zwingburg zur Geistesknebelung sein, sondern muß für die Wissenschaft das Aufblühen der Freiheit der Forschung sichern.

Aber noch aus einem anderen Grunde ist Deutsche Gotterkenntnis eine Sicherheit für die Blüte der Wissenschaften, denn sie ersehnt ja den vollen Einklang ihrer Erkenntnisse mit dem Stand der wissenschaftlichen Forschungen.

Da höre ich nun den zweiten, ebenso flachen und irrigen Einwand der Gegner, der schon so manchen von neuem verwirrte, wenn er dicht an die Tore der Erlösung in der Erkenntnis gedrungen war. Dieser Einwand, den römische Katholiken so besonders gern uns entgegenhalten, lautet:

Wenn eure Gotterkenntnis im Einklang stehen will mit dem Ergebnis der Wissenschaft, so muß sie sich ja im Laufe der Zeiten all den Zickzackwegen der Irrtümer in der Wissenschaft anpassen. Dann ist sie also etwas Bedingtes, Schwankendes.

Welche Verkennung unserer Gotterkenntnis selbst und welche Verkennung der Wissenschaften sprechen aus diesem törichten Einwand. Haben wir denn je gesagt, daß der Stand der Wissenschaft uns unsere Gotterkenntnis gestaltet? Freilich, würden wir solche Torheit bekunden, dann hätten wir ja gleichzeitig behauptet, daß Gotterkenntnis erst von einem gewissen Stand der Wissenschaft ab möglich sei. Niemals ist dies der Fall. Als auf unserem Stern der erste

Mensch zum Bewußtsein erwachte, so war ihm das Gotterleben und Gotterkennen möglich, obwohl es eine Wissenschaft noch gar nicht gab. Nein, wir lassen uns nicht unser Gotterkennen von der Wissenschaft gestalten, wohl aber lassen wir uns künden, was die ernste, ehrliche, ungefälschte Forschung uns über alle jene rätselvollen Geheimnisse des Werdens der Welten und der Lebewesen, des Seins und des Vergehens im Tode, und endlich von den Seelengesetzen zu künden weiß. All diesen Ergebnissen der Wissenschaft kann dann unser Gotterkennen eine um so reichere Sinndeutung schenken, je gottnäher, je klarer es ist. Aus diesen Antworten über den Sinn des Seins und den Sinn des Todes und die Gesetze der Selbstschöpfung ergeben sich dann kristallklare Erkenntnisse über die moralischen Wertungen. Das ist der große Reichtum, der der Menschenseele erwächst, wenn sie frei von jeder Glücksucht und Leidflucht ihr Gotterkennen auf alle Ergebnisse der Wissenschaft anwendet.

Aber dieser Einwand, unser Gotterkennen müßte, wenn es den Einklang mit der Wissenschaft bewußt erstrebt, die Zickzackkurse der Irrtümer der Wissenschaft mitgehen, ist zum anderen auch eine gründliche Verkennung der Wissenschaft selber. Nur flache oder vom Dogmenglauben geblendete Menschen können die Wissenschaft so verlästern. Der feierliche stille Weg der Forschung ist ihnen ganz und gar verschlossen. Um ihn steht schützend ein dichtes, wirres Gestrüpp von Meinungen, Vermutungen (Hypothesen) und Deutungen der Zusammenhänge (Theorien). Dieses Gestrüpp wechselt freilich im Laufe der Jahrhunderte, denn jeder der Forscher, der auf dem heiligen Pfad zum Tatsächlichen hin einen Schritt weiter gehen darf, hat das Bedürfnis, nun von diesem neuen Erkenntnisstand aus weiter

Mutmaßungen über die Zusammenhänge aufzustellen. Was aber hat dies mit dem Wege der Wissenschaft selbst zu tun? Hinter dem Gestrüpp der Meinungen und Mutmaßungen schritt durch alle Jahrhunderte hindurch wankellos und ohne Zickzackkurven ehernen Schrittes die Forschung den Weg zum Tatsächlichen hin. In wenigen herrlichen Stufen erreichte sie unbestechlich für Drohungen und Belohnungen, unbekümmert um Leid oder Freud das herrliche Gesamtbild der Naturerkenntnisse und der Geisteswissenschaft, das unser heutiges Geschlecht so reich segnen kann.

Die dogmengläubigen Christen, die die Wissenschaft als Zickzackweg von Irrtümern verlästern, mißbrauchen den göttlichen Willen zur Wahrheit, und so verhüllt sich ihnen das Göttliche, und sie nehmen es hinter dem verhüllenden Gestrüpp der Mutmaßungen nicht wahr. Sie verhalten sich ganz ebenso töricht, wie die Materialisten, die nie mehr das Göttliche in sich erleben und es deshalb hinter den vielgestaltigen Erscheinungen der Umwelt überhaupt nicht wahrnehmen.

Gerade unser Geschlecht, das nun mit dem ganzen Reichtum der im Kampf gegen die grausamen Christenverfolgungen errungenen Wissenschaft gesegnet ist, steht in der größten Gefahr. Noch vor dem Kriege glaubten die Forscher, nun könne nie mehr schwarzer Aberglaube über die Erkenntnis siegen. Und heute stehen wir mitten im Romterror und müssen hier in Salzburg eine Abwehrversammlung halten gegen den Plan der Gründung einer römischen Universität.

Als die Christen die 42 800 Schriften vorchristlicher Geisteskultur der Bibliothek in Alexandrien verbrannten, als sie 500 Jahre später die Geisteswerke unserer Ahnen verbrannten und als sie noch später, statt der Werke, Menschen

lebendig verbrannten, da war die Gefahr sichtbar. Als die Priester Roms sich daran weideten, wie der große Forscher Giordano Bruno mit seinen Werken auf dem Scheiterhaufen verbrannte, sein Leib sich in den Flammen krümmte, und als der Protestant und Kirchengründer Calvin zusah, wie der große Forscher Servet in Genf vor ihm mit seinen Werken auf sein Geheiß bei lebendigem Leibe verbrannt wurde, da wußte jeder Forscher, wie bedroht die Forschung durch die Kirchen war. Heute weiß kaum jemand, daß Jesuiten bis zur Stunde die alten Geisteswerke in Indien in Urschrift verbrennen, heute weiß niemand, wie viele unbequeme Forscherwerke im Buchhandel und in den Bibliotheken verschwinden oder für die Kirche gefährliche Bestandteile weggeschächtet werden. Lautlos geschieht diese Fälschung.

Niemand weiß, mit welchen grauenvollen Mitteln, die unsichtbarer waren als Scheiterhaufen, unbequeme Forscher aus dem Wege geräumt wurden und werden, und wie die Wissenschaft selbst umgebogen wird. So hat der Altmeister der Psychiatrie, Kräpelin, in München, als ich studierte, einwandfrei nachgewiesen, wie durch die christlichen Suggestionen im Religionunterricht und anderwärts ein künstliches Irresein, ein „induziertes Irresein" erzeugt wird. Und kaum war er tot, da haben sich nach dem Kriege christliche Psychiater dazu hergegeben, in der Presse veröffentlichen zu lassen, daß die Unterweisung im christlichen Glauben ein Schutz gegen Geisteserkrankung sei. Ja, in diesem Jahre sind in Wien und Dresden sogenannte wissenschaftliche Kongresse gewesen, in denen sogenannte Wissenschaftler behauptet haben, der Unglaube den Christenlehren gegenüber sei Neurose!

Es kann auch gar nicht anders sein, als daß heute die

Gefahr am allergrößten, weil am unsichtbarsten ist, die der Wissenschaft droht. Denn, wenn auch der Geisteskampf der Wissenschaft im Widertrotz zu den christlichen Kirchen und ihren Gewaltmaßnahmen entstanden ist, so lastet der Fluch der Unwahrheit und der Verheimlichung dieses Kampfes auf uns, da alle die Wissenschaftler, die selbst den christlichen Glauben abgelegt hatten, um Forscher werden zu können, gar nicht aus der Kirche austreten konnten*) und somit das Christentum als „christliche Kultur" sich nun mit dem schmücken kann, was es selbst mit Scheiterhaufen bedroht hat.

Ferner ist die Gefahr so gewaltig geblieben, weil die Forscher glaubten, sich allein an dem köstlichen Reichtum und Segen der wissenschaftlichen Erkenntnisse erfreuen zu dürfen. Der „Obskurantismus", d. h. das Dummhalten des Volkes, wie es die Jesuiten erstrebten, besteht trotz allen Verbesserungen des Schulwesens bis zur Stunde. Denn gerade das Wesentliche, jene gewaltigen Erkenntnisstufen der Naturwissenschaften, die die Dogmen ein für allemal als Irrtümer stürzen, werden den Kindern in der Schule völlig fern gehalten, wenn auch noch so viel naturwissenschaftliches Einzelwissen, alles getrennt von jeder Gesamteinsicht, gelehrt wird. Und der Religionunterricht füttert die Kinder mit allen längst als Irrtum erwiesenen biblischen Lehren als „unantastbarer Wahrheit".

So ist das Volk in höchster Gefahr, dem christlichen Aberglauben genau so wie in früheren Jahrhunderten verfallen zu bleiben; aber in weit größerer Gefahr noch, dem Materialismus zu verfallen. Denn die angewandte Naturwissenschaft hat den einzelnen Menschen zu dem spielenden

*) Die Möglichkeit des Kirchenaustrittes hat uns erst Bismarck verschafft.

Beherrscher der Naturkräfte gemacht, ohne daß er durch den vertieften Einblick in die geheimnisreichen Gesetze des Werdens und Vergehens die Ehrfurcht vor dem göttlichen Wesen aller Erscheinungen nahegeführt bekam.

So türmen sich die Gefahren für die Rettung vor neuer Vergewaltigung der wissenschaftlichen Erkenntnis durch die christlichen Dogmen, und erst dadurch, daß wir eine klare Deutsche Gotterkenntnis im Einklang mit der Naturwissenschaft diesen Gefahren gegenüberstellen und dem Volke selbst den Reichtum dieses Erkennens übermitteln, ist das Schicksal der Zukunft entschieden. Die Christen haben freilich heute noch die volle Wahl, ob sie durch feindseligsten Terror unsere Bewegung verzögern und lieber von den Bolschewisten ebenso blutig gemordet werden wollen, wie sie selbst unsere Ahnen mordeten, oder aber ob sie uns freie Bahn lassen, die Massen des Volkes aus dem Materialismus zur Deutschen Gotterkenntnis zu gewinnen. Dann wird das Christentum nicht blutrünstig beseitigt, sondern wird erlöschen, wird eines natürlichen Todes sterben.

Wie immer sich nun die nähere Zukunft gestalten wird, ob der schwarze Terror vorübergehend noch einmal hier in Salzburg errichtet werden wird oder nicht, ändert an dem Endgeschehen nichts.

Kraft der Reinheit unserer Beweggründe,
kraft der Gottnähe unserer Erkenntnis,
kraft der Klarheit unserer Ziele,
wird Rom untergehen.

Was unsere Gegner hoffen

Wer sich dem Wahne hingibt, daß die christlichen Kreise in dem großen weltanschaulichen Kampfe unserer Tage sich darauf beschränkten oder überhaupt nur eindringlich damit befaßten, die Erkenntnisse, wie sie in meinen Werken niedergelegt sind, „gründlich zu widerlegen" und solchen Versuchen die Hauptbedeutung beizumessen, der irrt sich sehr. Soweit die Gemeindemitglieder, die von unserer Erkenntnis hörten, sich regen, sich an die Geistlichen wenden, von ihnen Stellungnahme verlangen, wird sie in Gemeindeblättchen mit mehr oder minder starker Entstellung des Inhaltes meiner Werke kurz gegeben. Die gläubigen Christen, vor allem aber die Geistlichkeit beider Kirchen, wissen genau, daß der Glaube an ihre Dogmen durch gründliche „Widerlegungen" Schaden erleiden kann. Man sieht daher lieber, daß gegen Windmühlen gefochten wird, das heißt erst eine völlig unwahre Inhaltsangabe der Werke mitgeteilt und dann wacker und siegreich gegen diese angefochten wird. Gern sei aber auch festgestellt, daß unter all den häßlichen Ergüssen der Christen, besonders nachdem offenbar wurde, daß die verkommenen Mittel der Verlästerung nicht zum Ziele geführt hatten, auch ernste gläubige Christen zu Worte gekommen sind und mehr und mehr kommen, die trotz dem ihnen gebotenen Haß Andersgläubigen gegenüber aus angeborenen Charakterwerten heraus nicht entstellen möchten, sondern wenigstens, wenn auch vergeblich, versuchen, dem Inhalt meiner Werke gerecht zu werden und sie von sol-

chem Standorte aus als Irrtum zu erweisen. So wenig mich aller übrige Kampf berührt, so herzlich freut es mich, wenn ich vereinzelt solchen inneren Anstand der Gesinnung und so unchristliche Duldsamkeit gegen Andersdenkende treffe.

Unterdes wird aber auch, ohne daß meine Werke überhaupt erwähnt werden, auf ganz andere Weise allerorts heftiger Kampf gegen meine Erkenntnis geführt. Er ist anders als in den Jahren, da das Rasseerwachen noch nicht vom Staate aus unterstützt und begrüßt wurde. Es ist außer Zweifel, daß nunmehr alle meine Erkenntnisse über das Rasseerbgut und seine Wirksamkeit in den Seelen, vor allem auch alle die Gesetze der Volkserhaltung durch arteigenen Glauben und Volkszerstörung durch artfremde Gottlehren rascher bekannt werden könnten. - Das aber hieße Ablehnung des Christentums in unserem Volke. Diese Fremdlehre würde in ungleich größerem Maßstabe als schon zur Stunde auf inneren Widerstand bei Deutschen stoßen. Diese klar bewußte Ablehnung steht so sehr im innigen Einklang mit heiligen göttlichen Gesetzen der Seele, stützt sich nicht auf Irrtümer, sondern auf ernste, unerschütterliche Tatsachen, sodaß gegen eine solche auf die Erkenntnis meiner Werke gegründete Ablehnung weder Güte noch Gewalt auf die Dauer etwas ausrichten könnten.

Dies ahnen viele Christen, besonders die Jesuiten, und so wird denn von ihnen alles Rasseerwachen, was nicht weiß, daß im Unterbewußtsein des Menschen das arteigene Gotterleben verwoben mit dem Rassecharakter ererbt ist, als das geringere Übel angesehen und förmlich unterstützt.

Am willkommensten ist diesen Christen natürlich die rein materialistische Rassenlehre, die Rassen nur nach ihrer Körperbeschaffenheit unterscheidet, die aber von unabänder-

licher, ererbter, rassetümlicher seelischer Eigenart nichts sagt. Sie kann dem Christentum kaum gefährlicher werden als etwa die Sonderung der Völker nach Nationen, und sie führt zu sehr oberflächlicher, zu einseitig körperlicher Rassepflege. So gewichtig diese auch ist, so schließt sie an sich keineswegs die „Weltreligion" aus und kann daher auch niemals wirksam das Christentum abwehren. Den Anhängern dieser materialistischen Rassenlehre leuchtet es ein, daß die Religion, da sie einer anderen, nicht körperlichen Sphäre angehöre, nichts mit Rasse zu tun habe. Ist man erst einmal hier gelandet, dann läßt es sich leicht überzeugend machen, daß es ohne jede Gefahr für die Erhaltung der nichtjüdischen Rassen ist, wenn der Lehrer und Erlöser der Christen judenblütig war. Einer solchen Art der Rassenlehre hat sich das Christentum von heute in Deutschland schon allerwärts weitgehend angepaßt und könnte sich trotz ihrer prächtig bis zu günstigeren Zeitläuften erhalten. Sehen sich aber die gegen uns kämpfenden Christen jener gefährlicheren Gruppe der rassisch Erwachten gegenüber, die seelische Eigenart der Rassen als weit wesentlicher erkennen als körperliche Merkmale, so trachten sie zum mindesten, daß diese Gruppe auf halbem Wege stehen bleibt und nur ja nicht die Erkenntnisse meiner Werke erfährt, die dem Christentum jede Möglichkeit der Erhaltung nehmen. Es gibt heute eine große Gruppe ernster Rasseforscher, und sie finden auch weithin Widerhall im Volke, die vor allem die seelische Eigenart der Rassen betonen. Ja, sie haben auch recht viel Wertvolles über die Charaktereigenschaften der verschiedenen Rassen geschrieben. Auch sie finden als „geringeres Übel" von christlicher Seite lebhafte Unterstützung, da auch sie von den Erkenntnissen meiner Werke, ohne dies freilich zu wissen und zu wollen, ablenken. Sie beschreiben nämlich einen ganz bestimmten

Rassecharakter, aber sie leben in Unkenntnis davon, daß dieser Rassecharakter nicht so von selbst entstand und in Beziehung zu dem arteigenen, ebenfalls ererbten Gotterleben steht. So leben sie auch meist der Überzeugung, daß das Christentum nur wegen bestimmter Lehren, so z. B. wegen Vernachlässigung des heldischen Ideals, dem Deutschen Blute nicht liege. Sie vertreten nur zu oft die von weiten Kreisen eifrig aufgenommene gefährliche Meinung, wenn man das Christentum etwas abwandle, so wie dies zur Freude der Missionare einst in der Dichtung „Heliand" geschah, wenn man es etwas mehr mit dem Deutschen Rassecharakter in Einklang brächte, so wäre alles in schönster Ordnung. Alle diese Rasselehrer unterscheiden sich nur nach dem Grade, in welchem sie ein Angleichen des Christentums an den Glauben der Vorfahren erwarten oder lieber gleich diesen selbst wieder aufnehmen. Keiner dieser Rasselehrer zeigt die Ursachen auf, die eine Fremdlehre immer zur Gefahr einer anderen Rasse macht, welche ich in dem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" so eingehend aufdecken konnte, weil ich eben die tiefste Ursache der seelischen Rasseeigenart zeigte. Ich wies nach, daß der Rassecharakter sich nicht eine ihm angenehme und willkommene Religion aussucht, sondern daß hier ein unlösbarer ursächlicher Zusammenhang besteht. Ich wies nach, daß die seelische Eigenart einer Rasse ebensowenig zufällig entsteht, wie daß sich ein schon geprägter Rassecharakter nachträglich eine ihm genehme Religion aussinnt oder auswählt. Ich zeigte, daß die Eigenart des Gotterlebens der Vorfahren einer Rasse die Charaktereigenschaften, das heißt die dauernden Willensrichtungen zur Folge hatte, die sich dann ganz wie diese Eigenart des Gotterlebens selbst weiter vererben. Innig verwoben miteinander leben sie im Unterbewußtsein der Nach-

fahren, und nur eine Religion, die mit der Eigenart des ererbten Gotterlebens im vollsten Einklange steht, weckt das „Gemüt", das heißt weckt das Miterleben des Erbgutes im Unterbewußtsein. An den Tatsachen der Weltgeschichte zeigte ich dann die unterschiedlichen Grade des seelischen Verkommens der Völker, denen man eine artfremde Religion lehrt. Ich zeigte, wie die Völker zwangsläufig hierdurch im Gemütsleben verarmen, wie die einen in die Heuchelei auf dem heiligsten Gebiete des Lebens, die anderen in die Gottlosigkeit gedrängt werden. Ich wies nach, daß ein Volk in solcher Lage selbst dann verkommen muß, wenn seine arteigene Religion an Aberglauben reicher ist, als Morallehre tiefer steht als die gelehrte Fremdreligion.

Diese Erkenntnis, die ich schon in dem Werke „Des Menschen Seele" in dem Abschnitt „Unterbewußtsein" andeutete und in dem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" in eingehender Weise enthüllte und mit Beispielen belegte, ist, wie ich weiß, das am allermeisten von den Christen gefürchtete Erkennen. Was haben die, welche die Auswirkung solcher Einsicht voraussehen, nicht alles getan, um das dem Volke fernzuhalten! Nun sie sehen, daß Verlästern und Totschweigen nicht mehr hilft, tragen sie in die Kreise der Anhänger meiner Werke mit viel Eifer die Lehre, es genüge vollkommen, das Buch „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zu lesen, die anderen Werke seien nur für Fachleute.

Bei diesem Fernhalten von meinen Werken und der Behauptung, sie seien nur Fachwissen, spielt wohl auch die Tatsache für unsere Gegner eine große Rolle, daß der Gesamtinhalt der Werke wirksam vor einer Gefahr behütet, in die unsere Gegner die nordischen, rassisch erwachten „neuheidnischen" Völker so gern taumeln sehen, ich meine die Gefahr der Rassevergottung. Meine Werke enthalten den gründ-

lichen und unwiderlegbaren Nachweis der Seelengesetze, die es verhindern, daß eine Rasse von der Selbstschöpfung der Vollkommenheit ausgeschlossen, eine andere aber zu ihr durch das Erbgut geradezu vorbestimmt sei. Sie zeigen das Törichte, ja das Gefährliche der Überheblichkeit des einzelnen Vertreters der Rasse auf Grund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse, daher soll mein Erkennen von ihnen ferngehalten werden.

Die Juden haben, wie die Bibel das kündet, das religiöse und politische Weltziel, alle Völker zu enteignen, zu knechten und alle Widerstrebenden zu morden. Das ist ein von Größenwahn und furchtbarster Grausamkeit eingegebenes Ziel, und so war und ist der Rassegrößenwahn der Juden, die alle anderen Rassen den Tieren gleich achten, sich aber Gotteskinder nennen, wohl ein zur Erreichung solcher Ziele notwendiger Wahnsinn. Außerdem kann dieser Größenwahn im Verein mit dem jüdischen Rasseerbgut nicht so verfänglich werden, nicht so in den Untergang locken, wie gepaart mit nordischem Erbgute. Den nordischen Völkern rassischen Größenwahn einzuflüstern, bedeutet ein geradezu „teuflisches" Verfahren, um sie in raschen Untergang zu locken. Das seelische Erbgut dieser Völker ist, wie ich das in meinem letzten Werke nachwies, von Grund auf anders als das jüdische. Dem Juden bedeutet solcher gezüchtete Rassegrößenwahn ein hilfreiches Gegengewicht gegen seine „Moire", seine aus dem Rasseerbgut im Unterbewußtsein auftauchende Angst und Mutlosigkeit. Planmäßig und bewußt werden jüdische Kinder meist zur Anmaßung und „Frechheit" erzogen. Ihre Eltern lobpreisen in ihrer Gegenwart ihre Begabungen und höhnen über die „dummen Gojim". Eine jüdische Patientin klagte mir einmal in der Sprechstunde, daß sie leider ihr eines Kind auf keine nur erdenk-

liche Weise „frech" machen könne. Die Erziehung zum Rassegrößenwahn mag in Verbindung mit dem jüdischen Rasseerbgut und dem größenwahnsinnigen religiösen und politischen Weltherrschaftziele dem jüdischen Volk wohl manchmal zur Macht verholfen haben! Wenn aber den nordischen Völkern, die nun endlich wieder zu ihrem Rassebewußtsein erwacht sind, dieses Gift eingeträufelt wird, so sind sie verloren. Ihr Rasseerbgut, das ich den „Lichtreligionen" zurechne (s. „Die Volksseele und ihre Machtgestalter"), wird ihnen dann zum Verhängnis. Birgt doch gerade das starke Vertrauen auf die „innere Stimme", wie sie solchem Erbgut eigen ist, das den „Gott in sich" erlebt, die Gefahr, die noch vorhandene Unreife und Unvollkommenheit nicht zu erkennen, sich dem Rat der Reifen zu entziehen, sich zu vergotten. Diese Gefahr ist die Schattenseite solchen Erbgutes. Nun stützt und stärkt man sie durch die Rasseüberheblichkeit! Wer offene Augen hat, der sieht heute schon die Verheerung, die vor allem bei der Jugend zur Freude der Gegner angerichtet wird. Das Christentum lehnt zwar meine Nachweise solcher Zusammenhänge und deren Auswirkung ab, aber instinktiv gehen die Feinde des artgemäßen Gotterkennens den rechten Weg, um unser rassisch erwachtes Volk zu verblenden. Wie gerne sehen sie die Wirkung! Wenn unreife „Neuheiden" dem Rassegrößenwahn verfallen und sich infolgedessen jeder Belehrung, jeder Forderung nach Selbstbeherrschung, jeder moralischen Richtschnur entziehen, wenn sie keine Achtung vor Erfahrung und Reife zeigen, dann wird das Deutsche Volk überwindbar. Unter dem frohlockenden Rufe: „Gott ist in mir, er wird mir schon das rechte Tun eingeben", lassen sich die zum Rassengrößenwahn verführten Menschen unseres Blutes, vor allem die Jugend, in Verwahrlosung locken. Gewiß ist sie nicht größer

als jene der Christen, nur ist sie ganz anderer Art, aber auch sie führt in den Untergang! Die ungeheuer große Verantwortung, die die Gotterkenntnis meiner Werke jedem Einzelnen auflädt, die erschütternd ernsten Seelengesetze, die besonders in den Werken „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" enthüllt sind, könnten Hilfe, könnten Schutz für unser Blut bedeuten. Wie unendlich wichtig ist es daher für unsere Feinde, daß weite Kreise der „Neuheiden" durch Glaubenslehren mehr oder minder verworrener, ja auch okkulter Art von meinen Werken sorglich ferngehalten werden!

Endlich drängt man allerorts zur kurzen Zusammenfassung meiner Werke. Man sagt, erst dann könnten sie volkstümlich werden! Sie wissen gar wohl, wie fehlerhaft solche Zusammenfassung meist wird, und wie unzureichend sie stets bleiben muß. Sie wissen, daß diese Auszüge im Gegensatz zu den Werken unendlich viel Wesentliches und Unentbehrliches gar nicht erwähnen können, ja vor allem gar keine Beweise für das Gesagte bieten. Der Mensch muß also eine solche „kurze Zusammenfassung" einfach urteilslos hinnehmen, er kann nicht überzeugt werden. Er geht nicht selbst den Weg der Erkenntnis und erlebt sie erst recht nicht nach. Nein, er lernt sie „auswendig" (ein prächtiges, sehr richtiges Wort!). Er plappert nach! Auf diese Weise ist er dem Christentum ungefährlich geworden. Er ist, ganz wie die Christen, nur suggeriert! Einen suggerierten Menschen braucht weder Rom noch Juda zu fürchten; er ist schon ein Halbüberwundener. Er kann zu günstiger Zeit durch geeignete Gegensuggestionen oder durch Scheinbeweise „vom Neuheidentum wieder geheilt" und erneut christlich suggeriert werden, und sei es auch erst auf dem Sterbebett. Das ist schon Vorteil genug, um immer wieder die „kurze

Zusammenfassung der Lehre, die für das Volk paßt," zu verlangen! Ebenso groß ist natürlich auch der andere Vorteil, daß die wichtigsten Erkenntnisse aus „Schöpfunggeschichte", „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung", „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", „Das Gottlied der Völker" in einer „kurzen Zusammenfassung" fast völlig unerwähnt bleiben müssen und von dem Erkenntnisgehalt des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" nur Bruchteile aufgenommen werden können. Es würde weit Grausameres geschehen, als wenn man etwa aus einer Symphonie die Hauptmotive von einem Instrumente spielen ließe, oder statt eines Dramas eine Inhaltsangabe von einigen Seiten böte; denn in einem philosophischen Werk darf kein einziges Zwischenglied fehlen, oder aber seine Überzeugungkraft muß verloren sein.

Die Bibel, das jüdische „volkstümlichste Buch der Erde", das die Christen das „Wort Gottes" nennen, ist in kleinem engen Druck mehr als 1200 Seiten lang. Zu Millionen ist es im Volke verbreitet. In Hunderttausenden von Bauernhöfen war es Jahrhunderte hindurch bis zur Stunde die einzige für volkstümlich erachtete Geisteskost. Geschichte eines fremden Volkes, recht viel schwer Verständliches, ja nicht Verständliches ist darin enthalten! Andererseits sind heute schon unter denen, die meine Werke tief aufnehmen, Arbeiter, Bauern, Handwerker und ihre Frauen so zahlreich wie Deutsche anderer Stände! Meine Werke werden wohl volkstümlicher werden, als es den Christen lieb ist, und zur Einführung haben wir eine ganze Reihe kleiner Schriften des Verlages zur Verfügung!

Ja, man kämpft schon recht klug, verstrickt die rassisch Erwachten in flache Rasselehren, hält sie sorglich von meinen

Werken ab, verführt sie zur Rassevergottung, zu verworrenen, ja okkulten Lehren. Die Anhänger meiner Werke aber werden dazu verlockt, die Fülle lebenswichtiger Erkenntnisse etwa auf die Länge einer Gebrauchsanweisung zum Kuchenbacken zusammenzudrängen, damit der verflachte und von den seelischen Werten des Lebens abgedrängte suggestible Mensch sie an einem Sonntagnachmittag annehmen, an dem nächsten Sonntagmittag „auswendig lernen" kann und sich dann mit dieser Sache nicht mehr viel zu befassen braucht. Wie sagte doch jener indische Weise, als einer fragte, ob er wohl sein Schüler sein könne? „Bleibe bei mir, in zehn Jahren werde ich dir sagen, ob du in die Weisheit des Lebens eindringen kannst". Nun, meine Kenntnis will nicht vom Leben weg in die Einsiedelei führen, meine Erkenntnis will den mitten im Daseinskampfe stehenden Menschen den Sinn des Lebens zeigen. Aber zeitlich drängt es ihr ebensowenig! Es ist besser, ein Mensch hat bisher nur Zeit gefunden, sich von einigen Seiten der Werke selbst zu überzeugen, und überläßt das andere zukünftigen Jahrzehnten, als daß er unbewiesene, dürftige Extrakte meiner Erkenntnis nachplappert und also ein Suggerierter ist, der jederzeit wieder durch Gegensuggestionen in einer „Gegenreformation" gegen das „Neuheidentum" zum Christentum „bekehrt" werden kann!

Hütet Euch vor den Feinden und ihren Ratschlägen!

Eine Antwort für viele

Nur allzu oft wird mir mitgeteilt, daß die Feinde der Erkenntnis meiner Werke mittelbar oder unmittelbar Bekanntschaft mit jenen, die sich hinein vertiefen, anknüpfen und auch eine gewisse Begabung zeigen, sie so klar aufzufassen, um auch andere Menschen von den Erkenntnissen zu überzeugen oder zum Lesen der Werke anzuregen und - daß sie Erfolge haben!

Dank der Eigenart unseres Erbgutes gibt es selbständigen Köpfen gegenüber ein sehr wirksames Mittel, und das lautet: „Wenn Sie nur die philosophischen Werke von Frau Ludendorff lesen, ohne die Philosophen der Vergangenheit auch zu studieren, so lassen Sie sich eben überreden und können diese Werke auch gar nicht verteidigen. Sie selbst müssen gründlich eindringen in die Philosophie und dann erst die Werke dieser Frau zur Hand nehmen, nur dann können Sie dieselben auch kritisch lesen und sind dann nicht überredet, überzeugen sich und können auch andere überzeugen."

Da nun kein Deutscher gern „überredet" sein will von meinen Werken, so lassen sich viele von diesen Abgesandten der Feinde gerne und leicht überreden! Sie beginnen nun ein gar eifriges Studium und fangen spätestens bei Plato an! Kein Gebiet der Wissenschaft bietet aber so viel Schwierigkeiten wie die Philosophen der Vergangenheit. Es fehlt ihnen die Voraussetzung zur Tatsächlichkeit zu gelangen, weil die Naturwissenschaft noch nicht genügend an

zusammenhängender Erkenntnis, an Einsicht in die Gesetze der Natur bot. So mußten sich auch die Weisesten und Begabtesten mit mangelhaften Erkenntnissen der Naturwissenschaft begnügen und konnten deshalb, selbst bei höchster intuitiver Begabung, nicht zu einer Gesamterkenntnis gelangen, eine Erkenntnis, die es ihnen gestattet hätte, jene tiefen Fragen klar zu beantworten, die ihre Seele umsann. Doch schon in meinem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" sagte ich in dem ersten Sange: „Erkenntnis-Erlösung":

„Erleben ist nicht Erkenntnis des Rätsels,
Gesellt sich ihm nicht das Können und Wissen".

Wenn nun alle diese weisen, Erkenntnis ersehnenden Menschen so große Lücken in den Naturerkenntnissen ihrer Zeit fanden und doch die Antwort auf letzte Fragen versuchten, erlagen sie der Begabung ihrer Vernunft und errichteten dann Gedankengebäude, die mit der Tatsächlichkeit meist wenig gemein hatten. Je weiter sie dabei vom Tatsächlichen hinwegglitten, waren auch ihre Lehren über vermeintliche Seelengesetze schwierig, unendlich schwierig. Denn die vollkommene Schöpfung erreicht die erstaunlichste Auswirkung mit den einfachsten Mitteln. Die Tatsächlichkeit nur ist einfach und klar!

Was wird aber nun, wenn der Laie alle diese Systeme „studiert", die schon dem Forscher auf diesem Gebiet den Kopf mehr zu verwirren drohen, als daß sie zur einfachen Wahrheit führen, um irgendwann einmal einst zu meinen Werken finden zu können, ohne sich dann von ihnen, wie er meint, „überreden" lassen zu müssen? Nun, das Leben ist ernst, der Daseinskampf schwer. So dauert das Studium lange, weit länger als daß er je zu den Werken vordringt!

Und wenn er sie doch einst öffnen wird, ist ihm der Zugang zu ihnen furchtbar erschwert. Denn ein ganzes Heer verschiedener Systeme, eine Flut von Begriffen steht zwischen ihm und der einfachen, ach so vollkommenen Tatsächlichkeit, die ich enthüllen konnte, weil sich die Intuition auf einen gewaltigen Bau der Naturerkenntnis stützen durfte.

Wie ließen sich doch alle die Armen so leicht überreden, - nicht von meinen Werken, die überhaupt nicht „überreden", sondern Tatsachen geben, - nein, von jenen listigen Gegnern! Ein einziger selbständiger Gedanke, solchem Geschwatze entgegengestellt, hätte es gleich enthüllen können als das, was es ist. Lassen wir uns doch einmal die Torheit des Rates durch seine Anwendung auf andere Gebiete beleuchten. Auf keinem ist sie indessen so groß, wie auf jenem der Philosophie. Aber ich gebe den Menschen, die sich betören ließen, einmal den „guten" Rat:

Du willst dich mit Lichtbildkunst (Photographie) gründlich befassen? - So lese beileibe nicht ein Buch, das den heutigen Stand dieses Wissens dir gibt, nein, gehe zur Staatsbibliothek und hole dir alle die Bücher vom ersten bescheidenen Beginn und all den längst verlassenen irrigen Wegen und prüfe alle die mit Mängeln behafteten ersten Versuche in eigener Erfahrung gründlich aus! Vielleicht hast du mit 70 Jahren noch soviel Geld in der Tasche für die Lichtbildnerei, daß du dir nun endlich das neueste Buch, die besten Platten von heute und die sichersten chemischen Lösungen kaufst. Aber was macht es, du hast doch nun gründlich „Lichtbildkunst studiert" und hast dich nicht von dem neuesten Buche nur überreden lassen! Jetzt bist du kurz vor dem Grabe davon überzeugt, daß das Neueste die beste Kenntnis gibt.

Du willst Physik studieren? Ich warne dich, dir das beste

Buch unserer Tage zu kaufen! Du wirst von den Gesetzen der Elektrizität z. B. nicht überzeugt, nur überredet. Du bist doch zu selbständig für solches Verfahren! Studiere Physik gründlich, das rate ich dir. Und wenn du Gesetze der Elektrizität im Forschen erkennen willst, so lasse dir z. B. von Italien das erste Buch von Galvani senden und lies, was er über die zuckenden Froschschenkel an seinem Balkongitter schrieb. Oder lese die ersten Werke über den ersten elektrischen Funken, der durch Reibung erzeugt ward. Und dann lese weiter, lies alle Theorien, die längst aufgegeben wurden. Was macht es, daß sie alle als Irrtum erwiesen sind? Die Hauptsache ist, daß du gründlich forscht und vielleicht im Alter von 70 Jahren neben den Mühen des Daseinskampfes mit deinem Forschen soweit gediehen bist, daß du nun endlich die erkannten Gesetze, die die Physik enthüllt hat, auch lesen kannst. Bekennst du dich auch dann zu diesen, du selbständiger Mensch, so kannst du doch sicher sein, daß man dich nicht überredet hat, nein, daß du dich selbst überzeugt hast.

Den gleichen Rat verdienen natürlich nicht nur alle die, die als Beruf das Forschen erwählten, nein, auch die, die neben den Mühen des Daseinskampfes ein anderes Gebiet sich in den wenigen Ruhestunden erschließen möchten. So beginne denn der, der Anatomie erforschen möchte, bei jenen Büchern, die vor Jahrhunderten an den Universitäten Spaniens, zum Teil von Arabern, über das Gebiet geschrieben sind. Freilich ist alles längst als Irrtum erwiesen, es fehlte auch damals das Mikroskop für weite Gebiete des Forschens. Aber sei gründlich und lasse dich von den Anatomen von heute nicht überreden! Die Pflanzenkunde treibt dich noch weiter zurück in die Jahrhunderte. Da mußt du bei den Griechen forschen und wehe dir, wenn eine Übersetzung

nicht zu finden, dann bleibe gründlich und studiere erst griechisch und lasse dich nicht überreden!

Dabei hinken noch alle diese Vergleiche! Denn die Naturwissenschaften schritten weiter und weiter, weil ein Forscher auf den Schultern der anderen stand, das Forschen dort weitergeführt wurde, wo der andere es abschloß. Aber die Philosophen umsannen meist die Rätsel des Lebens, ohne sich um das gründlich zu kümmern, was bisher von anderen gesagt war; und das war auch gut so, denn in zu viele Irrtümer lockte das Bauen der Systeme und in größere, als je die Theorien der Naturwissenschaftler führen konnten.

Es wird lange dauern, bis aus Deutschen Menschen wieder selbständige Köpfe werden, die es merken, wenn man sie bei ihrer Selbständigkeit packt, aber gleichzeitig mit ihrer Unselbständigkeit im Denken greulichen Mißbrauch treibt! Eine helle Lache müßte die Antwort sein auf das listige Geschwatze, und Beispiele, wie ich sie hier gab, müßten sofort von jedem, der selbständig denken kann, auf einen so törichten Rat angeführt werden. Dann wüßten die Feinde, daß Deutsche alles überdenken, ehe sie einen Rat befolgen, auch dann, wenn man so listig ist, ihren so schönen Willen zur Selbständigkeit so zu mißbrauchen.

Lebenswille und Duldsamkeit

Wieder einmal sind die Weihenachten vorüber, wieder liegt schicksalsschwer ein junges Jahr vor uns. In den Kirchen der Christen kündete man, wie alle Jahre, die Worte: „Friede auf Erden", und in den stillen Weihenächten wurden von machtgierigen Priestern, wie alle Jahre, voll Haß die Schwerter geschliffen für den Glaubenskampf.

„Friede und Liebe auf Erden", sangen die Christen in den Weihenachten und trugen den blutrünstigen Glaubenskrieg für das Kreuz seit Jahrhunderten über die Erde, den sie, ganz wie alle anderen jüdischen Konfessionen, auf Jahwehs Geheiß so folgsam lernten.

Der Friede, der heute noch in der Welt herrschen darf, heißt Lähmung allen Freiheitwillens, Verleumdung aller Arterhaltungkämpfe und des Artglaubens der Völker, und als Ersatz der entsetzliche Schwertkampf für den Glauben.

Weil dies unheilvolle, haßdurchglühte, jüdische Kämpfen gegen die Andersgläubigen hinter den „Friedensbotschaften" lauert und gewitterschwer auch über dem neuen Jahre liegt, so laßt uns an seinem Beginn am Heiligen Quell einmal darüber nachdenken, daß zwar unser Abscheu vor jedem Glaubensmorde, vor allen Verfolgungen und Bedrängungen in Glaubensfragen unantastbar sittlich ist, daß aber unsere Deutsche Duldsamkeit nicht zum Unrecht werden darf an unserer Volkserhaltung, unserem Lebenswillen!

Starke, stolze Völker unseres Blutes gingen zugrunde, weil sie dem christlichen, mohammedanischen, freimaure-

rischen, sozialistischen, jüdischen Glaubensfanatismus, Glaubenshaß und Weltherrschaftwillen nicht das klare Wissen entgegenstellten und entgegenhandeln ließen:

Volkserhaltungwille ist Gotterhaltungwille im Volke. Volkserhaltungwille ist Einheit von Blut und Glauben. Der Weltherrschaftwille also dieser jüdischen Konfessionen ist daher niemals anders durchzusetzen als durch fortwährendes Morden der Artseele der Völker, das durch das blutige Massenmorden der Glaubenskämpfe nur noch ergänzt wird.

Wer sich das artgemäße Gotterkennen nicht rauben, nicht verdrehen, nicht verleumden lassen will, der stellt einen klaren, starken Lebenswillen als Schutzwall auf vor die Deutsche Glaubensduldsamkeit, damit sie nicht zum Verbrechen werden kann an ihm und seinem Volke.

Duldsamkeit in Fragen des Glaubens ist leuchtender Seelenfriede, der dem Deutschen Heimatluft und ebenso sehr Lebensbedürfnis stets war wie gemüttiefe Natur- und Menschenliebe. Deshalb ward nur zu oft dies Volk die abwehrarme Beute jener haßdurchglühten Künder „der Liebe und des Friedens".

Und weil alle germanischen Völker sich in ihrer Glaubensduldsamkeit und ihrer Herzensfreude an gemüttiefer Menschenliebe so ähneln, so war die Botschaft, die man dem unduldsamen Glaubenskampf vorantrug, gut gewählt. Es wehrten und wehren diese duldsamen Völker den ununterbrochenen Völkermord nicht ab. So nur konnte es auch kommen, daß unser starkes Volk Jahrhunderte hindurch durch seelische Entwurzelung und durch Massenmord entkräftet wurde. Nur eines freilich wußten in all dieser Leidenszeit die Deutschen: stolz und stark zu sterben für ihre Glaubensüberzeugung, ob sie nun „Heiden" oder „Ketzer",

d. h. zum Deutschsein halb heimgekehrte Christen waren. Dadurch aber kann ein Volk von allen Glaubenstyrannen nicht befreit werden, daß es stolz und stark zu sterben weiß! Es wird zugrunde gehen, wenn seine Duldsamkeit im Glauben nicht innehält an der Grenze, die sein Lebenswille ihm gebietet.

Es muß lernen für seinen artgemäßen Glauben zu leben. Es muß die klare sittliche Scheidung zwischen Duldsamkeit und fahrlässiger, abwehrarmer Selbstpreisgabe endlich vornehmen. Die erkannten Grundgesetze der Gotterhaltung in einem Volke, die die Einheit von Rasseerbgut und Glauben fordern, nicht verschweigen, sondern in seinem Volke sie verkünden, ist nicht „Unduldsamkeit", sondern ist Selbsterhaltungwille eines Volkes, erwacht in der Stunde höchster Todesnot.

Den Glauben anderer schonen, sie in ihrem religiösen Erleben nicht zu verletzen, ist allerdings ernste Pflicht.

Unsere Duldsamkeit mahnt uns:

Schreite leise, daß Du die nicht störst,
Die in den alten Tempeln gläubig knien,
Das Göttliche erlebend.

Doch es knien noch andere, neben diesen, ganz andere: die weltmachtgierigen Zerstörer unseres Volkes! So steht denn wachsam vor der Duldsamkeit der Deutsche Lebenswille und spricht:

Dulde nicht, daß die Machtlüsternen,
Die in den alten Tempeln hassend knien,
Dich und Dein Volk vernichten.

Nur der Deutsche, der diese beiden Stimmen hört, der sein heiliges Gotterkennen seinem Volke schützt, ist nicht der Gefahr seines Erbblutes erlegen: zum Mörder seines Vol-

kes zu werden, weil er die Stimme seiner Glaubensduldsamkeit den Lebenswillen, den Gotterhaltungwillen seines Volkes übertönen ließ. Diese Gefahr ist groß. In allen vergangenen Jahrhunderten ist das Volk ihr erlegen. Sie ist doppelt groß in dem letzten Endringen in den Jahren der Todesnot unseres Volkes, in denen wir leben. Es tut uns bitter not, den Lebenswillen uns zu stärken, denn die, die uns beherrschen und noch mehr beherrschen wollen, sind unduldsam, grausam, zähe und mit ihrer Weltmachtgier seit Jahrhunderten am Werke, um die Deutsche Seele mit Hilfe ihrer Glaubensduldsamkeit und Menschenliebe zu knechten.

So wie das jüdische Volk sich sein grausames Weltherrschaftgelüste und seinen Haß gegen die Nichtjuden (am Purimfest) voll Freude an dem Massenmord der Abertausend Nichtjuden entflammt, wie Kompriester voller Freude ihren Kampfwillen entflammten an den Massenmorden der Abertausend „Heiden und Ketzer", so muß der in Glaubensfragen so friedfrohe, duldsame Deutsche den Blick in den Jahren der Todesnot unseres Volkes wieder und wieder hin richten auf den endlosen Zug der in vergangenen Jahrhunderten von den Christen und den Juden im Glaubenshaß gemordeten Deutschen, damit der heilige Lebenswille des Volkes sich entflamme und Wache halte, daß Deutsche Duldsamkeit im Glauben und Deutsche Menschenliebe nicht zum Verbrechen wird am Deutschen Volke!

Der Siegeszug der Wahrheit

Eine Strophe eines alten Volksliedes heißt:

„Da streiten sich die Leut' herum
Wohl um den Wert des Glücks,
Der eine heißt den andern dumm,
Am End weiß keiner nix."

An diese Strophe wird man immer wieder erinnert, wenn man alle die Glaubensstreitigkeiten und alle die Verteidigungen des Glaubens hört, die die Gegenwart uns bietet.

Die Stifter der Religionen und aller ihrer Sekten waren sich, soweit es sich um die sogenannten „Offenbarungreligionen" handelte, wenigstens über eines im klaren, daß nur die Wahrheit die letzten Fragen über den Sinn des Lebens, den Sinn des Todes, über die Ursachen der Unvollkommenheit des Menschen u. a. beantworten kann. Sie gerieten erst in den furchtbaren Irrtum, als sie meinten, die Behauptung, eine Gottoffenbarung erlebt zu haben, genüge, um die Worte des Behauptenden nun auch zu einer Wahrheit zu erheben. So konnten die unterschiedlichen Religionen tiefer und tiefer hinab in ihren Wahnlehren sinken, bis viele unter ihnen sich so weit vom Göttlichen entfernten, daß sie auch zu völkervernichtenden „moralischen" Richtlinien durch ihre für Wahrheit gehaltenen „Offenbarungen Gottes" geführt wurden. Sie vergaßen oder wußten es noch nicht, daß Wahrheit Einklang mit der Tatsächlichkeit ist, und daß ihre Behauptungen, die Wahrheit in ihren offenbarten Lehren zu besitzen, schon durch einen einzigen Widerspruch mit der Tatsächlichkeit

als Unwahrheit, als Irrtum erwiesen waren. Sie ersannen sich, um bestehen zu können, die Lehre, man dürfe die Offenbarungen nicht überprüfen an der Tatsächlichkeit. So nur führten sie noch jahrhundertelang ein Scheinleben weiter. Aber sie konnten es nur durch Gewaltmittel und durch Abrichten der Gläubigen von Kindheit an. Es wurde die Denk- und Urteilskraft auf dem Gebiete des Glaubens gelähmt, und das war auch sehr notwendig, denn dadurch wurde verhindert, daß die Mehrzahl der so auferzogenen Menschen an dem Widerspruch der Lehren mit der Tatsächlichkeit hätte erkennen können, daß diese eben nicht Wahrheit sind. Je weiter die Forschung der Naturwissenschaft und Philosophie trotz aller gewaltsamen, unter Hilfe der Staatsgewalten von seiten der die Religionen lehrenden Priester verübten Unterdrückung dennoch schritt, um so größer wurde die Kluft der hier erforschten Tatsächlichkeit und der Lehren der Religionen, um so größer war die Gefahr, daß die Gläubigen die Widersprüche der Lehren mit der Tatsächlichkeit irgendwann im Leben dennoch erfuhren und ungläubig wurden. In unserem Jahrhundert war der Höhepunkt dieser Gefahr für die Religionen vor dem Weltkriege erreicht, also ehe ich mit Hilfe der naturwissenschaftlichen Erkenntnis und psychologischer und philosophischer Einsicht die letzten Fragen des Lebens im Einklang mit der Tatsächlichkeit beantwortet habe.

Aber auch wenn dieses wahrhaft befreiende Hindringen zur klaren Gotterkenntnis nicht erfolgt wäre, so würde in unserer Zeit aus zweierlei Gründen der Abfall von den christlichen sogenannten „Offenbarungreligionen" angedauert haben. Auch der nicht zur Gotterkenntnis hingedrungene Mensch kann ja aus den Erfahrungen der Naturwissenschaften über die Tatsächlichkeit die unglaublich vielen

Unwahrheiten als solche erkennen. Die Zahl der „Namenschristen", die also nicht mehr gläubig sind, in den Reihen der Wissenschaftler nimmt stetig zu, nicht aber die Zahl derer, die ehrlich, unbekümmert um alle erwachsenden „wirtschaftlichen Nachteile" aus der Kirche austreten. Die heute so stark wachsende Zahl der Kirchenaustritte hat eine andere Ursache.

Durch den Weltkrieg hat unser Volk in den vier Jahren der Todesnot und der Verteidigung seines Lebens durch die gewaltige Heldenleistung ein starkes Erwachen des Erbgutes erlebt und weiß nun, daß die gelehrte Offenbarungreligion den Wesenszügen des Rasseerbgutes zuwiderläuft, also - wie ich das in dem Werke „Das Gottlied der Völker" nachwies - das Volk dieses Erbgutes zu anderer Art und Weise des Gotterlebens zwingen möchte, als sein Rassecharakter sie ihm erleichtert und möglich macht. Je klarer der Rassecharakter unseres Volkes in Zeiten der Kriegsnot im Bewußtsein der einzelnen Menschen erlebt ward, um so klarer wurde auch diese Kluft erlebt, und um so endgültiger wurde von den meisten wahrhaft gottwachen Menschen unseres Blutes erkannt, daß die gelehrte christliche Religion das Deutschem Blute eigentümliche Erleben und Erfüllen des Göttlichen erschwert, bedrängt und verschüttet.

Unheilvoll war es, daß gerade die völkisch erwachten Krieger und die völkisch erwachten Frauen in der Heimat nur selten zu denen gehörten, die der tiefen Kluft zwischen der gelehrten Religion und der naturwissenschaftlichen Erkenntnis ebenso große Bedeutung beimaßen. So fehlt denn bei den völkisch Erwachten nur zu oft das Wissen, daß nur die Wahrheit die letzten Fragen des Lebens enthüllen kann. Ja, sie verfallen meist in denselben Fehler, dem die Offenbarungreligionen genau so wie alle sogenannten Naturreli-

gionen und alle Arten Okkultsekten bei vielen Glaubenslehren Rechnung tragen. Auch sie glauben, daß Glücksseh-sucht oder irgendwelche Wünsche für das Leben vor oder nach dem Tode in diesen heiligsten Lebensfragen irgend etwas verlangen dürfen. Und so sehen wir denn in unseren Tagen Glaubensstreitigkeiten der völkisch Erwachten nicht nur darüber, was denn überhaupt rassetümlich sei oder nicht, was denn ein „arteigener Glaube" wäre oder nicht, nein, vor allem hören wir bei ihnen die Überzeugung des anderen bekämpft und bestritten unter Begründungen, die in der Frage der Gotterkenntnis überhaupt nicht mitsprechen dürfen. Wir hören da Aussprüche wie:

„Das befriedigt nicht mein religiöses Gefühl", „Das Gotterleben in mir sagt mir etwas anderes", oder gar: „Gäbe es kein Leben nach dem Tode, so würde mir das Leben sinnlos erscheinen", oder etwa: „Niemals könnte ich mich glücklich fühlen bei solch einer Überzeugung", oder endlich: „Solche Anschauungen kommen mir reichlich anmaßend vor, Gott läßt sich nicht so in die Karten gucken", oder etwa: „eine Entwicklung von unbewußten Lebewesen zu bewußten ist uns unvereinbar mit göttlicher Vollkommenheit", usw.

Und was ist hiermit bewiesen? Sie haben damit bekannt, daß sie mit genau so falschen Voraussetzungen an die Beantwortung der letzten Fragen des Lebens gehen, wie es die meisten Religionstifter und -Stifterchen und ihre Gemeinden taten. Ja, sie wissen noch nicht einmal, daß gegenüber solchen Beweggründen, eine Überzeugung anzunehmen oder abzulehnen, die Offenbarungreligionen ein gewisses Übergewicht haben und durchaus Sieger über sie bleiben können, denn diese behaupten: „Unser Glaube ist Wahrheit, unsere Lehren sind Offenbarungen Gottes selbst". Nun lebt aber in allen Menschen ein Wissen, daß nur Wahrheit hier über-

zeugen dürfe, wenn auch die unvollkommenen Menschen in ihrer Glücksgier und Leidangst selten in der seelischen Verfassung sind, von anderen Rücksichten abzusehen und nur die Wahrheit entscheiden zu lassen. Wenn z. B. die christliche Religion lehrt, es ist untastbare, von Gottes Sohn selbst offenbarte Wahrheit, daß, die an Jesum glauben, nach dem Tode in den Himmel kommen und dort ewig glücklich sind, so befriedigt die christliche Religion hierdurch diese Glückssehnsucht der Menschen ebenso wie heutige „artgemäße" Okkultlehren, die Ähnliches verheißen. Gleichzeitig aber mit solcher Erfüllung der Glückssehnsucht stillt sie aber auch scheinbar, mit ihrer Behauptung, „gottoffenbarte Wahrheit" zu lehren, das göttliche Sehnen nach Erkenntnis der Wahrheit, das in den Menschen lebt. Wie sollte da diese christliche Religion angesichts des zweierlei Sehnens der Menschen nicht fester stehen, als eine neue „artgemäße", „völkische Religion", die letzte Fragen nur nach „religiösen Gefühlen", nach „Gotterleben in der eigenen Brust", nach „Unbefriedigtsein vom Leben vor dem Tode" und anderen Beweggründen gestaltet? Der Einklang moralischer Forderungen mit dem erwachten Rasseerbgut gibt solchen Lehren zwar eine gewisse Kraft in einer Zeit, in der das Erleben des Weltkrieges die Seelen wachgerüttelt hat, aber schon nach einigen Jahrzehnten, ohne solche gewaltigen Ereignisse, könnte das Christentum, weil es außer Befriedigung der Glückssehnsucht behauptet, „von Gott offenbarte Wahrheit" zu bieten, ein Übergewicht erhalten!

Nicht irgendein „neuer Glaube", der gewisse Züge des Erbcharakters bei den moralischen Wertungen besser berücksichtigt, und der die Bedeutung des unsterblichen Lebens des Volkes erkennt und bejaht, ist imstande, die von den Priesterkasten der Erde den Völkern gelehrten Religionen zu

überwinden, sondern einzig und allein eine Erkenntnis, die ohne jede Rücksicht auf Glückswünsche und Leidängste nur nach der Wahrheit fragt, aber im Gegensatz zu den Religionen nur das als Wahrheit kündet, was im Einklang mit der Tatsächlichkeit steht! Die Gotterkenntnis meiner Werke wird die Religionen überwinden, denn sie behauptet nicht nur, „Wahrheit" zu geben, sondern die Übereinstimmung der Ergebnisse mit der Tatsächlichkeit spricht für sie, während die unendlich zahlreichen Widersprüche der „geoffenbarten Religionen" mit der Tatsächlichkeit beweisen, daß sie nicht Wahrheit, sondern Irrtum geben. Als eine durch die Tatsächlichkeit erwiesene Wahrheit gab diese Gotterkenntnis auch den völkisch Erwachten die Beweise dafür, daß ihre Sehnsucht nach Einklang ihrer Kultur mit der Eigenart ihres Rasseerbguts nicht ein unwürdiges „Glücksehnen" oder eine nebensächliche persönliche Sehnsucht ist. Die Seelengesetze der Gotterhaltung im Volke und der Nachweis der göttlichen Bedeutung der Erhaltung der Rassen und ihrer Völker um der Eigenart ihres Gotterlebens willen, die ich enthüllte, haben den Beweis erbracht, daß dies Streben im Einklang mit dem göttlichen Sinn des Einzellebens und des Lebens des Volkes steht. Es ist begründet in unabänderlichen Seelengesetzen. Darüber hinaus noch konnte diese Erkenntnis nun unantastbare moralische Richtlinien geben, die Freiheit und Unterordnung der Einzelnen begrenzen, die die Pflichten klarlegen, die der Einzelne in einem Volke leisten muß, die aber auch die Pflichten scharf umreißen, die der Staat dem gesamten Volke und dem Einzelnen im Volke gegenüber seinerseits zu erfüllen hat, die das Gebiet des freiwilligen Gotterlebens und Gutseins abgrenzen von jenem, in dem der Staat seine Forderungen stellt um der Volkserhaltung und Gotterhaltung im Volke willen. Des-

halb ist diese Gotterkenntnis Grundlage einem „totalen" Staate, der den völkischen Zielen im Einklang mit dem göttlichen Sinn des Menschen- und Volkslebens dient.

So finden denn die Wissenschaftler, welche die Religionen als unwahr erkannten, ganz ebenso wie jene, welche das Christentum als artfremd erkannten, die unerschütterlichen Grundlagen für ihr Wollen und für die Volksschöpfung. Die Einheit von Kultur und Rasseerbgut ist als ebenso unerläßlich erwiesen wie diese Gotterkenntnis Einklang von Weltanschauung mit der Tatsächlichkeit schenkt. Machten sie zu dieser Einsicht nur den Anfang, so würde die hämische Freude der Christen über den „Sektenstreit" schon verstummt sein!

Die Zeit wird kommen, die allen den Streitenden eine Erfahrung schenken wird, welche ihnen der Weg zur Erkenntnis, den die Forschung in der Vergangenheit ging, jetzt schon recht klar beweisen könnte. Ich möchte das neue Jahr damit beginnen, die Leser des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" eingedenk des Namens dieser Zeitschrift, an diese wichtige Erfahrung zu erinnern.

Eine Erkenntnis, die Wahrheit ist, also im Einklange mit der Tatsächlichkeit steht, hat sich noch niemals dazu geeignet, sich auf „Gemeinden", „Sekten", „Konfessionen" einzuschränken. Sie verschmäht dies auch. Eine Wahrheit durchdringt, dank ihres eigenen Gehaltes, unaufhaltsam im Laufe der Geschlechter das eigene Volk und die Völker der Erde. Völlig gleich ist es für diese unerschütterliche, unaufhaltsame, allmähliche Durchdringung, was von Feinden der Wahrheit oder von stumpfen und wahnbetörten Seelen geschieht. Nur die Zeit, die es währt, bis die Wahrheit gesiegt hat, wird von ihnen bestimmt. Allerdings kann diese Zeitdauer sehr wohl darüber entscheiden, ob die Rettung des

Volkes und der Völker durch die Wahrheit noch möglich ist! Alles Totschweigen, alles Verzerren und Verleumden, alle Gewalteingriffe bewirken diese Verzögerung aber weniger als das Abseitsstehen der Wahnbetörten, der Feigen und der Stumpfen. Denn in dem gleichen Maße als solche Eingriffe die Verbreitung der Wahrheit erschweren, vertieft dieses Treiben die Wirkung auf die Einzelnen, die die Wahrheit aufnehmen. Die lebendige Verbrennung des großen Philosophen Giordano Bruno, die die Priester Roms für den Sieg über seine Lehre hielten, hat zwar seine Weisheit zu weniger Menschen hindringen lassen als ohne diesen Eingriff, aber die Wirkung seiner Erkenntnis auf die wenigen, zu denen sie hindrang, war eine um so tiefere. Hätten die Priesterkasten und alle okkultgläubigen Sekten und Orden nicht so sehr über mich gelästert, so wären die Erkenntnisse meiner Werke wohl rascher zu den völkisch Erwachten hingedrungen, aber die Tiefe der Wirkung auf die, die meine Werke zur Hand nehmen, wurde durch solche Art der Vorankündigung durch die Gegner nur erhöht. Nicht also die Menschen, die den Okkultwahn aller Art als Mittel zu ihrer Herrschaft über die Völker benötigen, dürfen durch ihren „Kampf" über die Zeit, die die Wahrheit zu ihrem Siege braucht, so viel bestimmen wie die Stumpfen, die Feigen und die vom Okkultwahn Betörten. Diese hemmen, ausschließlich.

Eine Wahrheit, die enthüllt ist, zeigt uns also eine göttliche Durchdringungkraft, die unbekümmert ist um alle Fesseln, die Menschen ihr anlegen wollen. Während die hassenden Eiferer noch beraten und beschließen, durch welchen neuen Lug, durch welche neue Lästerung, durch welche Gewalteingriffe sie sie „ausrotten" könnten, hat die Wahrheit sich an einen ganz anderen Ort hinbegeben und Auf-

nahme gefunden. Und dies alles ohne jedwede Hilfe einer „Organisation", einer „Gemeinde", einer „Sekte". Das kopernikanische Weltsystem, soweit es sich mit der Tatsächlichkeit deckt, drang aller Gewalt zum Trotze durch, niemals aber gab es eine „kopernikanische Sekte", die diesen Sieg hätte erfechten müssen. Wenn sich „Vereine" um den Namen und die Werke eines Philosophen sammelten, so hat sich noch stets bewahrheitet, daß die Wahrheit, die der Philosoph enthüllte, von vielen Mitgliedern solcher Vereine recht sehr mißverstanden wurde, während andererseits außerhalb dieser Vereine viele lebten, die die Wahrheit des Philosophen wirklich erfaßt hatten! Wer einmal eine Wahrheit erkannt hat, stellt sein Leben nach ihr ein, aber bedarf keiner Organisation. Wer aber die Wahrheit noch nicht voll erfaßt hat, kann durch irrige Begründungen dieser Wahrheit sich oft zwischen sie und die Menschen als Hindernis stellen, also das Gegenteil von dem tun, was er möchte. Nennt er sich Mitglied eines solchen Vereins, so gerät er nur allzuleicht in diese Gefahr, statt die Werke des Philosophen zu verbreiten, aus ihnen vorzulesen u. a., verbreitet er sein Mißverstehen derselben und seine falschen Begründungen.

Die Wahrheit geht ihren Weg durch ihre eigene Kraft, die sie ihrem Einklange mit der Tatsächlichkeit dankt. Die bekämpfte, totgeschwiegene, verlästerte Wahrheit von gestern ist eine von vielen zugegebene „Möglichkeit" von heute und eine „selbstverständliche Tatsache" von morgen. Wie aber eint sich diese Wirklichkeit mit dem Rat, den ich einmal gab, daß wir „ohne Hoffnung" für die Verbreitung der Wahrheit und für die Überwindung allen Okkultwahns im Volke wirken sollen? Nun, ich sagte ja, daß es vor allem von dem Verhalten der Stumpfen, der Gleichgültigen, der Feigen

und der von dem Okkultwahn Betörten bestimmt wird, ob dieses Gestern, Heute und Morgen im Siegeszuge der Wahrheit Jahre oder Jahrzehnte oder Jahrhunderte dauert. Von unserem Wirken für die Aufklärung aber wird bestimmt, ob dieses Gestern, Heute oder Morgen kürzer währt. Niemand von uns kann es also wissen, ob die Wahrheit rechtzeitig siegt, ob der drohende Untergang durch Okkultwahn in unserem Volke und den übrigen Völkern der Erde noch verhütet werden kann. Hegen wir in diesem ernsten Ringen Hoffnungen, weil wir von dem Wunsche beseelt sind, die Wahrheit möge noch rechtzeitig siegen, nun, so ist es unvermeidlich, daß Zeiten kommen, in denen wieder die Hoffnung sinkt und tiefe Niedergeschlagenheit Platz greifen müßte. Auf und nieder würde die Seele schwanken zwischen Hoffnung und Niedergeschlagenheit, und damit würden wir selbst zum Hindernis eines rechtzeitigen Sieges. Nur ein stets sich gleichbleibender, stählerner Wille zum restlosen Dienste an der Wahrheit, ohne jedwede Hoffnungen und Niederdeschlagenheiten, ist dieses Ringens würdig und macht uns hierzu wirklich fähig. Wohl aber hilft uns die Erfahrung über die Gesetze, nach denen eine Wahrheit sich durchringt, alle falschen Mittel zu meiden, um ihr zu helfen. Mögen Meinungen, mögen politische Staatsauffassungen andere Wege zum Siege gehen müssen und nur gehen können, für den Sieg der Wahrheit wären ähnliche Wege nichts anderes als Umwege. Wer sie schreitet, verkennt die Gesetze, nach denen eine Wahrheit sich durchringt, ebensosehr wie jene Priesterkasten, die sie mit Hilfe von Gewalteingriffen, Organisationen und Lug und Trug „ausrotten" möchten.

Die von den Christen ‚gottlos' genannte Deutsche Gotterkenntnis spricht:

Unser heiligstes Erleben ist unser Gotterleben; es zu klären, zu stärken, zu hüten vor aller Unbill, heißt uns unser Dasein erhalten.

Unser höchstes Gut ist unsere Gotterkenntnis, sie ist uns Lebensluft. Sie im Einklang mit dem Erkennen der heiligen Naturgesetze und unserer Lebenserfahrung zu wissen, sie im Einklang mit dem Erbcharakter unseres Blutes zu erleben, ist unser Stolz, unser Friede und unser unerschütterliches Vertrauen zu ihr.

Unsere göttliche Kraft, die aus unserem Denken, unseren Worten und unserem Tun ausstrahlt, sobald dies Gotterkennen in uns erwacht ist, erstarkt an der Weisheit, daß wir vor dem Tode durch das Gotterleben Anteil haben an dem Unsterblichen.

Unser unbeugsamer Wille ist, unserem Volke zur lebendigen Gottkraft zu werden durch Umschöpfung unserer eigenen Seele aus eigener Kraft zum dauernden Einklang mit den göttlichen Wünschen und so unzertrennlich von dem Gotterleben zu sein bis zur Stunde unseres Todes.

Unser heiliger Kampf will unserem Volke Erhaltung der Eigenart und Freiheit schaffen als der Voraussetzung aller Gotterhaltung im Volke, damit es sein göttliches Amt: Gottesbewußtsein zu sein, erfülle.

Unſer ernſter Wunſch iſt, auch anderer Völker Eigenheit und Geiſtesfreiheit zu achten, alle Gewalt, die beides in allen Völkern knebeln will, mit ihnen vereint zu brechen, damit die Völker der Erde ihrer göttlichen Aufgabe gerecht werden können.

Die blaue Reihe

umfaßt Abhandlungen von Dr. M. Ludendorff
die in allgemein verständlicher Form einzelne Gebiete der Deutschen Gotterkenntnis behandeln.

Bisher sind erschienen:

1. **Deutscher Gottglaube**
   80 Seiten. Preis geheftet 1.50 RM., Ganzleinen 2.- RM.
2. **Aus der Gotterkenntnis meiner Werke**
   144 Seiten. Preis geheftet 1.50 RM., Ganzleinen 2.50 RM.
3. **Sippenfeiern und Sippenleben**
   96 Seiten. Preis geheftet 1.50 RM., Ganzleinen 2.50 RM.
4. **Für Feierstunden**
   128 Seiten. Preis geheftet 1.75 RM., gebunden 2.75 RM.
5. **Wahn und seine Wirkung**
   100 Seiten. Preis geheftet 1.50 RM., Ganzleinen 2.50 RM.
6. **Von Wahrheit und Irrtum**
   104 Seiten. Preis geheftet 1.50 RM., Ganzleinen 2.50 RM.

Die blaue Reihe wird durch weitere Bücher laufend ergänzt.

Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"

ist die einzige Zeitschrift, in der noch fortlaufend zum Teil unbekannte und bisher nicht veröffentlichte Aufsätze des verstorbenen Feldherrn erscheinen. Sie bringt in jeder Folge Abhandlungen von Frau Dr. Ludendorff sowie Beiträge anderer bewährter Mitkämpfer über alle Gebiete völkischen Geisteslebens, über Deutsche Gotterkenntnis, aber auch über das heutige Wirken der überstaatlichen Mächte in den Völkern Europas und der ganzen Welt. Auch werden darin Abhandlungen über Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Erziehung und Hochschulwesen aufgenommen.

Eine wertvolle Ergänzung bildet die neu aufgenommene umfangreiche Unterhaltungbeilage, die ebenso wie die Halbmonatsschrift reiches Bildmaterial enthält.

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" erscheint am 5. und 20. jedes Monats. Einzelpreis -.40 RM., Monatsbezugspreis durch die Post einschl. Bestellgeld -.64 RM., unter Streifband vom Verlag -.70 RM.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19